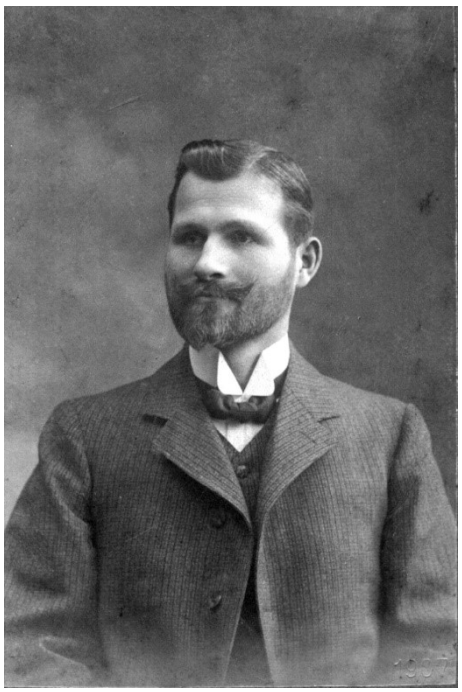
Chronik der Familie SCHOCH

Teil R

Familie Heinrich SCHOCH

(Essen)



Heinrich SCHOCH
1879-1953
(hier: um 1908)

Elise LENZ
1885-1965
(hier: um 1908)

Version: 2017-01-01
(öffentliche Version)

Dieses Werk steht unter der Lizenz CC-BY-SA 3.0
Bei jeglicher Nutzung ist dieser Hinweis einzufügen:
Autor: Rolf Schoch, Essen (www.retas.de/rolf)

Kontakt mit dem Autor Rolf Schoch über seinen Sohn Thomas:
E-Mail: thomas.schoch@gmx.de

Heinrich SCHOCH

Karl Heinrich SCHOCH [2] wurde am 7. März 1879 in Ossingen (Schweiz), einem Dorf im Zürcher Weinland, geboren. Er war das zweite Kind des aus Württemberg zugewanderten Landwirts Jakob SCHOCH [4] und dessen Schweizer Ehefrau Anna Barbara geb. WÄSPI [5].

Mit viereinhalb Jahren verlor er seinen Vater durch einen Unglücksfall (*Jakob SCHOCH* wurde am 14. September 1883 in der Husemer Kiesgrube verschüttet); danach vertrat der Großvater Heinrich WÄSPI [10], Landwirt und Wagner in Ossingen, die Vaterstelle.
Sein Haus stand im Ortsteil Enetbrugg auf dem Gelände der heutigen Gärtnerei WÄSPI. - Im Winter 1905 brannte es ab; die Familie fand im Unterdorf ein neues Heim.
Die Großmutter war Anna SCHWARZER [11] von Uerschhausen/TG. Von ihren 12 Kindern lebten noch sieben; die jüngsten (*Heinrich, Rudolf Ulrich* und *Emilie*) waren nur 11, 9 und 7 Jahre älter als der hinzukommende Neffe *Heinrich SCHOCH*.
Seine um 2 Jahre ältere Schwester *Caroline* blieb im Haus der Mutter, die ebenfalls im Unterdorf wohnte.

Von 1885 bis 1891 besuchte *Heinrich* die Volksschule zu Ossingen. Eine anschließende Schneiderlehre, in die ihn seine Mutter gab, brach er ab, weil sie ihm nicht zusagte. Statt dessen wählte er den Beruf des Hafners (Ofensetzer) und fand eine Lehrstelle bei der Hafnerei HABLÜTZEL in Schaffhausen.

Nachdem er ausgelernt hatte, beschloss er, die Schweiz zu verlassen, und begab sich, inzwischen 20 geworden, nach Deutschland auf die Wanderschaft als Ofensetzergeselle. So gelangte er u. a. in die württembergische Heimat seiner Vorfahren (sein Vater stammte aus dem Mainhardter Wald), aber auch nach Dresden, Leipzig und Helgoland.

In Wiesbaden arbeitete er bei einer Kachelofenbau-Firma. Im örtlichen „Blaukreuz"-Verein, dessen Veranstaltungen er gelegentlich besuchte (er hatte bereits Erfahrungen mit eigenen Alkoholproblemen, die auch seine Ehe später überschatteten), lernte er die 22-jährige Hausangestellte Elise LENZ [3] aus Heilbronn kennen.

Am 31. Mai 1908 heirateten sie in *Elisens* Heimatort Erbach/Odenwald in der Stadtkirche; sie steht „im Städtel", einem idyllischen Winkel des alten Residenzstädtchens. In unmittelbarer Nachbarschaft wohnten *Heinrichs* Schwiegereltern: der Hofwagner Bernhard LENZ [6] und seine Ehefrau Wilhelmine geb. KRAUSS [7].

Elise LENZ

Elise LENZ [3] wurde am 12. August 1885 in Heilbronn am Neckar geboren. Sie war das erste von vier Kindern des Wagnermeisters Bernhard LENZ [6] und seiner Ehefrau Wilhelmine geb. KRAUSS [7]. Der Vater entstammte einer Wagnerfamilie aus Steinbuch im Odenwald, die Mutter war die Tochter eines Tuchmachermeisters aus Heilbronn.

Als der Vater *Bernhard* die Stelle des gräflichen Hofwagners in Erbach/Odenwald übernehmen konnte, zog die Familie nach dorthin um. Im „Städtel", einem der malerischsten Winkel der heutigen Kreisstadt, bezogen sie eine Dienstwohnung im Obergeschoss eines Fachwerkhauses. Im Erdgeschoss wohnte die Familie eines Elfenbeinschnitzers, dessen für Erbach traditionelles Kunsthandwerk 1783 durch Graf *Franz I.* eingeführt worden war. - Der Geruch des heißen Elfenbeins, wenn es gedrechselt, geschliffen oder gefräst wurde, durchzog oft das ganze Haus.
Die Wagnerwerkstatt, in der u. a. die gräflichen Kutschen gebaut und gewartet wurden, befand sich in einem kleinen Gebäude gegenüber.

Elise besuchte von 1892 bis 1900 die Volksschule zu Erbach. Anschließend nahm sie, wie das in jener Zeit für die weiblichen Schulabgänger der sozialen Mittelschicht typisch war, eine Stelle als Hausmädchen an, um ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen.
Ihr Weg führte sie nach Wiesbaden, wo sie bei einer „Herrschaft", die lange in Südamerika gelebt hatte, Dienst tat. In ihrer Freizeit besuchte sie als überzeugte Alkoholgegnerin die Veranstaltungen des örtlichen „Blaukreuz"-Vereins, einer Abstinenzlergruppe, und hier lernte sie mit 22 Jahren den 28jährigen Ofensetzer Karl Heinrich SCHOCH [2] aus Ossingen (Schweiz) kennen. Er war Deutscher wie sein Vater Jakob SCHOCH [4], der aus dem Mainhardter Wald (Nord-Württemberg) in die Schweiz ausgewandert war und dort die Einheimische Barbara WÄSPI [5] geheiratet hatte.

Die Hochzeit, von *Elisens* Eltern ausgerichtet, fand am 31. Mai 1908 in der Stadtkirche zu Erbach im Odenwald statt.

Familie Heinrich SCHOCH / Elise LENZ

Die Jungverheirateten beziehen eine Wohnung in Wiesbaden (erst Rheingauer Str. 25, dann Herderstr. 22). Das erste Kind, ein Knabe, wird am 13. Juli 1909 dort geboren; es stirbt jedoch vier Stunden nach der Geburt.

Im folgenden Jahr zieht das Ehepaar ins Ruhrgebiet nach Essen, wo *Heinrich* eine Anstellung als Ofensetzer bei der Kachelofenbau-Firma DRÜNER & NATTENBERG antritt. Einige Zeit später wird er dort Werkmeister. Ab 1929 heißt die Firma DRUNA-Heizung.
In der ersten Wohnung (Gerswidastr. 37) werden zwei Kinder geboren: am 27. März 1911 der Sohn *Karl Heinrich,* am 22. August 1913 die Tochter *Martha Luise*.

Es folgt der Umzug in die Eleonorastr. 37, eine komfortable Werkswohnung.
Von hier aus wird auch die Hochzeitsreise nachgeholt, die das Ehepaar mit den beiden Kindern in die Schweiz führt, wo *Heinrichs* Mutter *Barbara SCHOCH* geb. *WÄSPI* [5], als Witwe in Ossingen (Kanton Zürich) lebt. Es ist das erste Mal, dass *Heinrich,* der schon früh seinen Vater verloren hatte, seine Mutter wiedersieht, nachdem er die Schweiz, sein Geburtsland, als wandernder Handwerksgeselle verließ.

Die nächsten Geburten fallen in die Zeit des Ersten Weltkrieges: am 7. April 1915 *Elisabeth,* am 3. März 1917 die Zwillinge *Elfriede* und *Heinrich* (beide leben nicht lange: am 7. Mai des gleichen Jahres stirbt *Heinz* an Lungenentzündung, am 14. Juli 1918 *Elfriede* an Keuchhusten und Luftröhrenentzündung).

Vater *Heinrich* bleibt es erspart, Soldat zu werden; er kann vielmehr weiterhin seiner Arbeit nachgehen. So bringt er seine Familie durch den Krieg, in dem auch für die Essener Zivilbevölkerung der berüchtigte „Steckrüben-Winter“ 1916/17 den Höhepunkt an Entbehrungen darstellt.

Nach 10 Jahren als Werkmeister macht er sich 1920 selbständig und gründet nacheinander Kachelofenbau-Firmen mit unterschiedlichen Partnern (SCHOCH & ELBERSKIRCH; SCHOCH & Co: 1927 an Compagnon *EBERT,* Bochum, verkauft; ab 1929: Karl SCHOCH) und wechselndem Geschäftserfolg. Immerhin kann er 1922 für einige Jahre in der Julienstr. 44 ein Mehrfamilienhaus mit Hof, Garagen und Werkstätten erwerben.

Dem Kriegsende 1918 folgt die November-Revolution und damit das Ende des Kaiserreiches. Die Unruhen der jungen Weimarer Republik greifen auch in Essen um sich, desgleichen 1919 beim Spartakisten-Aufstand. Im Juni 1919 wird Essen dem Versailler Vertrag zufolge zur entmilitarisierten Zone erklärt. Im März 1920 kommt es anlässlich des Kapp-Putsches in Berlin wie auch in Essen zu blutigen Auseinandersetzungen: So gibt es 40 Tote bei der Verteidigung des Wasserturmes (einige Jahre später wird *Heinrichs* Familie gegenüber dem Wasserturm Wohnung beziehen, an dem noch die Einschüsse im roten Ziegelmauerwerk sichtbar sind).
Im April 1920 rückt die Reichswehr in Essen ein, um die Unruhen und Plünderungen zu beenden. Im Mai etabliert sich die französische Kontrollkommission, welche die Demontage der KRUPP'schen Rüstungsbetriebe überwachen wird.

Am 13. Mai 1920 wird *Walter* geboren. Fast zur gleichen Zeit wird in Essen der Ruhrsiedlungsverband aus der Taufe gehoben, mit der *Heinrichs* Firma später eine langjährige Geschäftsbeziehung unterhalten wird.

1922/23 bestimmt die grassierende Inflation, bedingt durch die zunehmende Geldentwertung, die wirtschaftliche Situation des Geschäfts- und Privathaushalts. - Schließlich ist das Geld, das man morgens auf die Hand gezählt bekommt, am Abend nichts mehr wert (Am 23. November 1923 kostet 1 Pfd. Brot 250 Milliarden Mark, 1 Paar Schuhsohlen 8 Billionen). Mutter *Elise* führt gewissenhaft ihr Haushaltbuch und trägt sorgfältig die astronomischen Summen ein, die sie für den täglichen Bedarf ihrer derzeit siebenköpfigen Familie ausgibt. Gezahlt wird mit täglich neu gedrucktem Notgeld, auch solchem der Stadt Essen und der Firma Krupp. Eine Schatulle mit besonders exquisitem Notgeld der Meißener Ofen- und Porzellanfabrik, feinsten Münzen aus rötlicher Keramik (heute sicherlich von hohem Sammlerwert), ein Firmengeschenk des Kachelproduzenten an seinen Kunden, wird sorgsam aufbewahrt, - um später unter Bombentrümmern begraben zu werden.
Erst im November 1923 bringt die Einführung der Rentenmark das Ende der Inflation.

Seit Januar 1923 herrschen französische Besatzungstruppen im Ruhrgebiet und damit in Essen; ihren Autoritätsanspruch bekommen auch die Bürger zu spüren, die ihren Grimm freilich beherrschen müssen, wollen sie keine riskante Konfrontation mit den Besatzern. - Die Franzosen werden erst im Juli 1925 abziehen.

Am 12. Februar 1923 wird *Hedi* geboren; wie bei den sieben Geschwistern zuvor ist es eine Hausgeburt. Erst *Rolf*, der endgültig letzte Spross, erblickt am 20. November 1924 in einer Klinik das Licht der Welt (Alte Huyssens-Stiftung an der Freiheit, 1937 abgerissen). Das rettet ihm wohl auch das Leben, denn es gibt Komplikationen: es wird eine Zangengeburt.

1924-1928 wohnt die zuletzt achtköpfige Familie in der Cranachstr. 60, Essen-Holsterhausen (das Haus, von *Heinrich* für einige Jahre erworben, wird später durch Bomben zerstört), dann zieht sie um in die Parterrewohnung Markgrafenstr. 13, direkt am Ostpark und Wasserturm gelegen.

Essen wächst als Großstadt weiter. Nachdem 1915 Borbeck, Altenessen und Bredeney eingemeindet worden waren, kommen 1929 Werden, Steele, Kray, Kupferdreh, Überruhr, Katernberg, Karnap u. a. hinzu. Essen entwickelt sich damit zur sechstgrößten Stadt des Deutschen Reiches, es zählt jetzt 650.000 Einwohner.
Doch statt des wirtschaftlichen Aufschwungs erlebt das Ruhrgebiet, und damit Essen, die weltweite Wirtschaftskrise in ganz besonderem Maße: Bis 1932 steigt die Zahl der Erwerbslosen mit Wohlfahrtsunterstützung von 6000 (1929) auf 46.000, das ist - die Angehörigen mitgerechnet - mehr als ein Viertel der Essener Einwohnerschaft. Verständlich, dass sich diese Wirtschaftslage auf das Geschäft des *Heinrich SCHOCH* negativ auswirkt.

Trotzdem leidet die kinderreiche Familie nie Not. Das verdankt sie nicht nur der Arbeit des Vaters, sondern auch dem unermüdlichen Fleiß der Mutter, die, oft mit geringstem Haushaltgeld wirtschaftend, die Familie immer satt bekommt und (durch Selbst-Schneidern) ausreichend bekleidet.

Als 1933 Hitler an die Macht kommt, beeindruckt er - wie die meisten Deutschen - auch *Heinrich* durch den deutlich spürbaren wirtschaftlichen Aufschwung, der sich natürlich auch auf die Geschäftslage auswirkt. Dass die Demokratie durch autoritäre Strukturen abgelöst wird, nimmt man angesichts der Misserfolge der Weimarer Politiker und der Erfolge der neuen Machthaber in Kauf. Die totalitäre Gleichschaltung im öffentlichen Leben verhindert weitgehend, dass die geheimen Verbrechen der Nationalsozialisten, die in den nächsten Jahren ein unvorstellbares Ausmaß annehmen, bekannt werden. Und wo etwas durchsickert oder, wie bei dem Judenpogrom der „Reichskristallnacht“ 1938 unübersehbar wird, beschwichtigt man sich mit dem Gedanken, dass der Staat, der solches zu verantworten hat, schon wissen wird, was seine Opfer verschuldet haben, dass man so mit ihnen verfahren muss.

Anders als *Heinrich* lässt sich Mutter *Elise,* eine gläubige Christin, dank ihrer Kontakte zur Bekennenden Kirche (ihr Gemeindepfarrer *BUSCH* wird mehrfach inhaftiert) zu keiner Sympathie für die Nationalsozialisten verführen; sie bleibt aber unpolitisch.

Karl und *Walter,* beide passionierte Motorradfahrer, treten dem NS-Kraftfahrkorps (NSKK) bei, eher, um so besser ihrer Motorsport-Begeisterung frönen zu können, als aus politischer Überzeugung.
Die beiden Jüngsten, *Hedi* und *Rolf,* werden obligatorisches Mitglied des BDM bzw. der HJ (Bund deutscher Mädchen und Hitlerjugend), jedoch ohne irgendwelches Engagement.

Karl, der einige Jahre das Realgymnasium besucht hat, erlernt im väterlichen Betrieb das Ofensetzerhandwerk; ab 1929 lautet das Geschäft auf seinen Namen (Kachelofenbau Karl SCHOCH). Mit 23 Jahren (ab 1934) wird er selbst Inhaber, der Vater ist nur noch sein Geschäftsführer. Anfang 1938 geht er für ein Vierteljahr nach München auf die Fachschule für Ofensetzer, wo er im März die Meisterprüfung ablegt.

Martha, die nach der Lehre als Verkäuferin gearbeitet hat, geht für 5½ Jahre in die Schweiz, wo sie zunächst in einem Hotel (Mammern am Untersee), später bei einer Privatfamilie (in Weinfelden) Anstellung findet. Erst Ende 1938 kehrt sie nach Essen zurück.

Elisabeth, die aus finanziellen Gründen eine Höhere Schulbildung abbrechen musste, arbeitet unter anderem als Haustochter in einem Pfarrhaushalt, bis sie 1936 heiratet.

Walter macht eine Lehre als Chemielaborant und besucht anschließend die Ingenieurschule, die er im Februar 1940 als Chemie-Ingenieur verlässt.

Hedi arbeitet nach der Schule zunächst für ein Jahr im elterlichen Haushalt, dann folgt eine kaufmännische Lehre in einem Architekturbüro.

Rolf besucht bis zu seiner Einberufung 1942 die Oberrealschule, daneben muss er während der letzten Jahre zunehmend im väterlichen Geschäft mitarbeiten.

1939 bricht der Krieg aus. Außer Verdunklung, Rationierung der Lebensmittel und den ersten Fliegeralarmen bringt er zunächst nichts Einschneidendes. Doch bald macht sich der Mangel an Arbeitskräften infolge der Einberufungen bemerkbar: Ofensetzer werden zur Wehrmacht, Stenotypistinnen zum Arbeitsdienst oder zum Kriegshilfsdienst eingezogen.

Karl wird 1940 als erster Soldat, was einen schweren Verlust für den väterlichen Geschäftsbetrieb bedeutet; ist doch der älteste Sohn der wichtigste Mann in der Kachelofenbau-Firma. Er wird als Fahrer bei der Heeresflak (Flugabwehr) nach Belgien und Frankreich verlegt, dann nach Bulgarien und Rumänien. Während eines Urlaubs heiratet er am 1. Februar 1941 die Kontoristin *Lotte EISING,* mit der er seit 4 Jahren verbunden ist.

Im September des gleichen Jahres kommt er nach Russland. Dort fällt er als Feldwebel am 22. Mai 1944 an der ukrainischen Front bei einem sowjetischen Angriff über den Dnjestr.
Knapp drei Wochen später wird seine Tochter geboren.

Die nächste Einberufung gilt *Walter*. Von März bis Oktober 1940 leistet er in Niedersachsen seinen Arbeitsdienst ab, im Anschluss daran muss er zur Wehrmacht (Luftwaffe, Flak). Nach Stationierungen in Holland und Dänemark verbringt er fast 3 Jahre auf einsamer Flakstellung an der nördlichen Eismeerküste in Norwegen.

Hedi wird im Oktober 1941 zum RAD eingezogen (Pommern); im April 1942 wird sie dienstverpflichtet und arbeitet in Peenemünde an der Ostsee auf der Raketen-Versuchsstation des *Wernher von BRAUN*. Es folgen weitere Dienstverpflichtungen in Essen (Reichs-Autobahn / Oberste Bauleitung; Organisation TODT).

Rolf wird nach seiner Versetzung in die 8. Klasse zum RAD einberufen (Boisheim an der holländischen Grenze), 3 Monate später, im Oktober 1942, zur Wehrmacht (Heer, leichte Artillerie). Stationierungen in Norwegen und Frankreich folgt ein Fronteinsatz in Russland (Winter 1943, Ukraine). Danach Offiziersausbildung auf der Waffenschule in Frankreich, schließlich erneuter Fronteinsatz in Belgien und Holland (Herbst 1944) als Leutnant und Vorgeschobener Beobachter. - Im September 1944 gerät er in amerikanische Gefangenschaft.

In Essen hat die Häufigkeit und Schwere der Luftangriffe zugenommen, vor allem seit März 1942. Der erste vernichtende Großangriff der *Royal Air Force* findet am 5. März 1943 statt: Weite Teile der Stadt werden im Feuersturm verwüstet. *Heinz HEYDEMANN, Elisabeths* Ehemannn, nimmt dies - obwohl von Schäden verschont - zum Anlass, seine Frau und die beiden Kinder zu evakuieren, wie das bereits mit Tausenden von Essenern geschehen ist: Er schickt sie nach Erbach im Odenwald, wo sie im Haus der verstorbenen Großeltern *LENZ* bis nach Kriegsende unterkommen.

Martha, die noch vor Kriegsausbruch aus der Schweiz zurückgekehrt ist und danach zwei Jahre als Haushälterin gearbeitet hat, heiratet im März 1941 den kaufmännischen Angestellten *Ewald WESSELBORG.* Fünf Wochen darauf wird er Soldat (Marine-Artillerie; 3 Jahre an der Ostseeküste, 1944 Triest). Erst nach der Trennung kann sie eine eigene Wohnung in Steele beziehen (Woldrüggen 28). Sie arbeitet bis März 1945 bei Vater *Heinrich* im Büro.

Bei den immer heftiger werdenden Bombenangriffen auf Essen wird nun auch das Haus Markgrafenstr. 13 in Mitleidenschaft gezogen: Fensterscheiben zerplittern, die Rahmen werden eingedrückt, Mauern werden rissig. Die Aufräumungs- und Instandsetzungsversuche geraten zur Sisyphusarbeit: Was gerade notdürftig repariert worden ist, wird bei einem der nächsten Angriffe wieder zerstört. Vater *Heinrich* schläft im Büro, sofern kein Fliegeralarm ihn in den Bunker jagt. Mutter *Elise* nächtigt des öfteren bei der Tochter *Martha* in Steele, weil durch die geborstenen Schlafzimmerwände die Winterkälte dringt. Die Wohnung ist, bevor der Schlussakt anhebt, kaum mehr als eine Ruine.

Dann kommt der 11. März 1945 und mit ihm der schwerste Sprengbomben-Angriff des Zweiten Weltkrieges überhaupt (für Essen war es der 272. Luftangriff): Rund 1100 Bomber werfen über 8000 Sprengbomben schwersten Kalibers - bis zu 11 t - auf die ohnehin schon mehrfach umgepflügte Trümmerwüste ab. Zwei Bomben schlagen unmittelbar vor dem Eckhaus in der Metzer Straße ein, eine dritte bohrt sich von dieser Seite in das Kellergeschoss. Zwei von acht anwesenden Hausbewohnern sterben in den Trümmern des zusammenstürzenden Hauses, weitere werden verletzt. *Heinrich* und *Elise,* die seit Beginn der schweren Luftangriffe nicht mehr den eigenen Luftschutzkeller, sondern den relativ bombensicheren Luftschutz-Hochbunker in der Bassinstraße aufsuchen, hatten an diesem Sonntag-Nachmittag gerade ihr Essen beendet, als das Heulen der Sirene sie aufschreckt. Schon im Hochbunker (der im Unterschied zu anderen Bunkern überirdisch angelegt ist) bekommen sie einiges von der Gewalt des Infernos draußen zu spüren: Der schwere Betonbau bebt von den Einschlägen ringsum. Als der Angriff vorüber ist, finden sie nur noch einen Trümmerhaufen vor, wo einmal ihr Heim stand.

Da das Eigenheim des Schwiegersohnes *Heinz HEYDEMANN* in Frintrop unbeschädigt ist und leer steht (*Heinz* ist als Ingenieur vom Wehrdienst freigestellt und arbeitet in einem kriegswichtigen KRUPP-Betrieb in Wülfrath; seine Familie ist ebenso wie seine Mutter *Berta* in den Odenwald evakuiert), finden *Heinrich* und *Elise* dort ein Unterkommen für die nächsten 5 Monate. -

Freilich verfolgt sie die Lebensgefahr, der sie gerade entronnen schienen, auch hier: Statt der Fliegerbomben bedroht sie nun der Artilleriebeschuss durch die näherrückende amerikanische Armee. Im Nachbarhaus fordert er sogar ein Todesopfer.
Doch sie haben Glück; ihr Leben und das Heim des Schwiegersohns bleiben verschont.
In Frintrop erleben sie auch das Kriegsende. Am 8./9. April 1945 rücken US-Truppen in Essen ein; nachdem der „Ruhrkessel" seit einer Woche bereits geschlossen war. Am 8. Mai kapituliert das besiegte Deutschland.

Zu diesem Zeitpunkt befinden sich sie Eltern in Essen-Frintrop.
Martha lebt in ihrer unversehrten Wohnung in Steele, ihr Mann *Ewald* in jugoslawischer Kriegsgefangenschaft. Sie weiß noch nicht, dass er nie mehr heimkehren wird; denn er stirbt am 31. Mai 1948 in einem serbischen Gefangenenlager.

Elisabeth erlebt das Kriegsende mit ihren Kindern in Erbach im Odenwald, das ebenfalls von amerikanischen Truppen besetzt ist. Dort bleibt sie, bis ihr Mann sie im März 1946 wieder nach Essen holt.

Walter, der beim Rückzug aus Nord-Norwegen verwundet wurde (er verlor ein Auge bei der Sprengung der Flakstellung) befindet sich bei Kriegsende in amerikanischer Gefangenschaft in Frankreich, aus der er im Januar 1946 entlassen wird.

Hedi wird von den vorrückenden Amerikanern in der Lüneburger Heide eingeholt, wohin sich ihre OT-Dienststelle zurückgezogen hat, und schlägt sich allein nach Essen durch.

Rolf, den die US-Truppen im Oktober 1944 in britischen Gewahrsam übergeben haben, ist im April 1945 nach einem Fluchtversuch in Mittel-England wieder eingefangen worden und bleibt in britischen Gefangenenlagern bis zu seiner Repatriierung im März 1948. Glücklicherweise kann er diese Zeit nutzen und u. a. einen Teil seiner Lehrerausbildung im P.o.W.-Camp absolvieren.

Die chaotischen Verhältnisse im zerstörten Essen und der Mangel an Hilfskräften ermöglichen erst 18 Wochen nach dem Bombenvolltreffer die ersten Versuche, brauchbaren Hausrat aus der Trümmerstätte zu bergen. Erst als im August 1945 *Lisas* Mann *Heinz HEYDEMANN* zurückkehrt, hilft er tatkräftig bei den Bergungsarbeiten; freilich hat eingedrungenes Wasser inzwischen vieles unbrauchbar gemacht. Auch *Hedi,* die seit Pfingsten 1945 wieder zurück ist, wühlt gemeinsam mit Mutter *Elise* und *Martha* in den Trümmern des Elternhauses.

Ende Januar 1946 kehrt *Walter* aus der Gefangenschaft heim. Er quartiert sich bei *Martha* in Steele ein, wo bereits *Hedi* wohnt, und wohin auch Mutter *Elise* ziehen muss, als *Elisabeth* mit den Kindern im März 1946 wieder nach Frintrop zurückkehrt und der Platz im HEYDEMANN-Haus zu eng wird. Für vier Personen ist natürlich auch die kleine Wohnung Marthas zu eng; z. T. schläft man daher auf dem Fußboden. Entsprechend leicht entstehen Spannungen; schließlich wird auch *Rolf* noch erwartet, - und vor allem hofft *Martha* auf die baldige Heimkehr ihres Mannes *Ewald.* Dennoch muss man davon ausgehen, dass es den meisten Essenern weit übler geht, die in Teilruinen oder Notunterkünften hausen, oft ohne Wasser und Strom, oder in noch beengteren Wohnverhältnissen leben müssen.

Die Versorgungs- und Ernährungslage ist miserabel (1947: durchschnittlich 700 Kalorien täglich; - mindestens 2000 müssten es sein. Der US-Soldat erhält 4000 kal täglich). Viele Essener hungern und frieren. Stundenlanges Schlangestehen, um die kümmerlichen Zuteilungen zu ergattern, ist an der Tagesordnung; oft ist auch das Warten vergeblich. Der Schwarzmarkt blüht, aber dazu braucht man Tauschware, und die hat der „Ausgebombte" nicht. Das wenige an Kleidung, Hausrat u. dgl., was legal zum Verkauf angeboten wird, gibt es nur auf „Bergmannspunkte" (Privilegien des wichtigsten Berufes im Ruhrgebiet) an die der normale Sterbliche natürlich nicht kommt. Hamsterfahrten aufs Land in völlig überfüllten Zügen, um Kartoffeln aufzutreiben, werden trotz Verbots immer wieder unternommen.

Vater *Heinrich* hat einige Wochen nach dem Verlust der Wohnung die Arbeit wieder aufgenommen; meist handelt es sich wie in den letzten Kriegsmonaten um Notreparaturen von Öfen, die durch Bomben beschädigt sind, aber dringend gebraucht werden, wie das insbesondere bei Kachelofen-Zentralheizungen für die ganze Wohnung der Fall ist. Da auch die beiden Materiallager der Firma SCHOCH in der Wächtler- und Wörthstraße durch Bomben zerstört sind, ist ohnehin an den Neubau von Kachelöfen nicht zu denken. Auch die Produktionsstätten arbeiten entweder noch nicht, oder sie liegen, was überwiegend der Fall ist, in der Sowjetischen Besatzungszone.

Der letzte Ofensetzer, den die Firma SCHOCH beschäftigte, verlor bei dem Luftangriff vom 11. März ebenfalls seine Wohnung und hat Essen daraufhin verlassen. Vater *Heinrich* ist nun ganz auf sich allein gestellt. Die fehlenden Verkehrsmittel erschweren dem 67jährigen Handwerksmeister, der nun mit dem Rucksack voller Werkzeug, meist zu Fuß, in der zerstörten Stadt unterwegs ist, weiterhin die Ausübung seines Berufes. Immerhin - wie bei allen Handwerkern - wechseln bei

einem Geschäftsabschluss schon einmal ein paar Naturalien den Besitzer, oder der Kunde liefert brauchbare Sachwerte als Tauschobjekt, mit deren Hilfe wieder anderweitige Projekte realisiert werden können.
Hinzu kommt, dass der eigene Kleingarten in Essen-Bergerhausen (Am Krausen Bäumchen 158 o), den Mutter *Elise* von Frintrop aus nur schlecht erreichen und deshalb nicht bestellen konnte, von Steele aus wieder zu Fuß erreichbar ist und wertvolles Obst und Gemüse liefert. Allerdings ist die Ernte ständig durch Diebe gefährdet; denn die allgemeine Not verdrängt oft jeden Skrupel. Da kommt wiederholt Enttäuschung und Zorn auf, wenn die Mutter mit leeren Körben im Garten eintrifft, und ein Unbekannter ist bereits mit der Ernte auf und davon.

Der Winter 1946/47 ist besonders streng. Obwohl riesige Mengen Kohlen in Essen auf der Halde liegen und mangels Transportmöglichkeiten nicht abgefahren werden können, muss die Bevölkerung in den oft undichten Wohnungen frieren, weil es keine Kohlen zu kaufen gibt. Ein Gewinn ist es dann schon, wenn Mutter *Elise* und *Martha* auf dem Gelände der Zeche Joachim eine zentnerschwere Wanne mit Kohlenschlamm „organisieren", um das Heizproblem zu lösen. Natürlich ist das streng verboten, - aber selbst der Kölner Erzbischof Kardinal *FRINGS* hält solche Selbstbedienung angesichts der Notlage für erlaubt. Seitdem nennt man im Volksmund diese Beschaffungsart „fringsen".

Ab 1947 ist es den Schweizer Verwandten möglich, Pakete nach Deutschland zu schicken mit Nahrungsmitteln, Kleidung, Wäsche, aber auch Kleinbedarf wie Nähzeug u. dgl., der in Essen nirgendwo zu kaufen ist. Diese sehnlichst erwarteten Paketsendungen erweisen sich als Wohltaten ersten Ranges und helfen die Not spürbar lindern.

Inzwischen hat Vater *Heinrich* einen Ofensetzer und mehrere Hilfskräfte einstellen können, aber er hat wenig Freude an letzteren, denn Unzuverlässigkeit, Unehrlichkeit und mangelnde Arbeitsmoral unter den Leuten machen ihm zu schaffen. Selbst massive Diebstähle wertvollen Firmen-Materials kommen vor und können nicht aufgeklärt werden.

Im März 1948 kehrt *Rolf* endlich als letzter aus der Gefangenschaft heim. Des Vaters Hoffnung, der Jüngste möge in seinen Ofenbaubetrieb einsteigen und später die Firma übernehmen, erweist sich als trügerisch, denn *Rolf* fühlt sich zum Kaufmann völlig ungeeignet; - er will Erzieher werden. Zunächst allerdings hilft er dem Vater, soweit es ihm möglich ist. Einige Zeit wohnt er bei *Martha* in Steele, wodurch das Gedränge dort seinen Höhepunkt erreicht. Dann zieht er um in den Stadtwald, wo die Mutter seines gefallenen Freundes ihm eine Heimstatt angeboten hat.
Zwecks Vervollständigung seiner Lehrerausbildung muss er noch 2 Semester an der Pädagogischen Akademie Wuppertal studieren; im März 1949 schließt er das Studium dort mit dem 1. Lehrerexamen ab.
Seine erste Lehrerstelle wird auch seine einzige bleiben: An der Ev. Pestalozzischule in Essen-Steele bleibt er bis zu seiner Pensionierung; nur die Schule ändert ihre Bezeichnung: Seit 1968 ist sie Gemeinschafts-Hauptschule, deren Leiter er von 1969 bis 1977 wird.

Hedi hat im September 1945 wieder eine Anstellung im Architekturbüro STEIN gefunden; ab Mai 1947 arbeitet sie im Verlag DIE WELT.
Im Januar 1953 heiratet sie den Vertriebskorrespondenten *Hans Joachim KARL* und zieht im Mai 1954 mit ihm nach Köln.

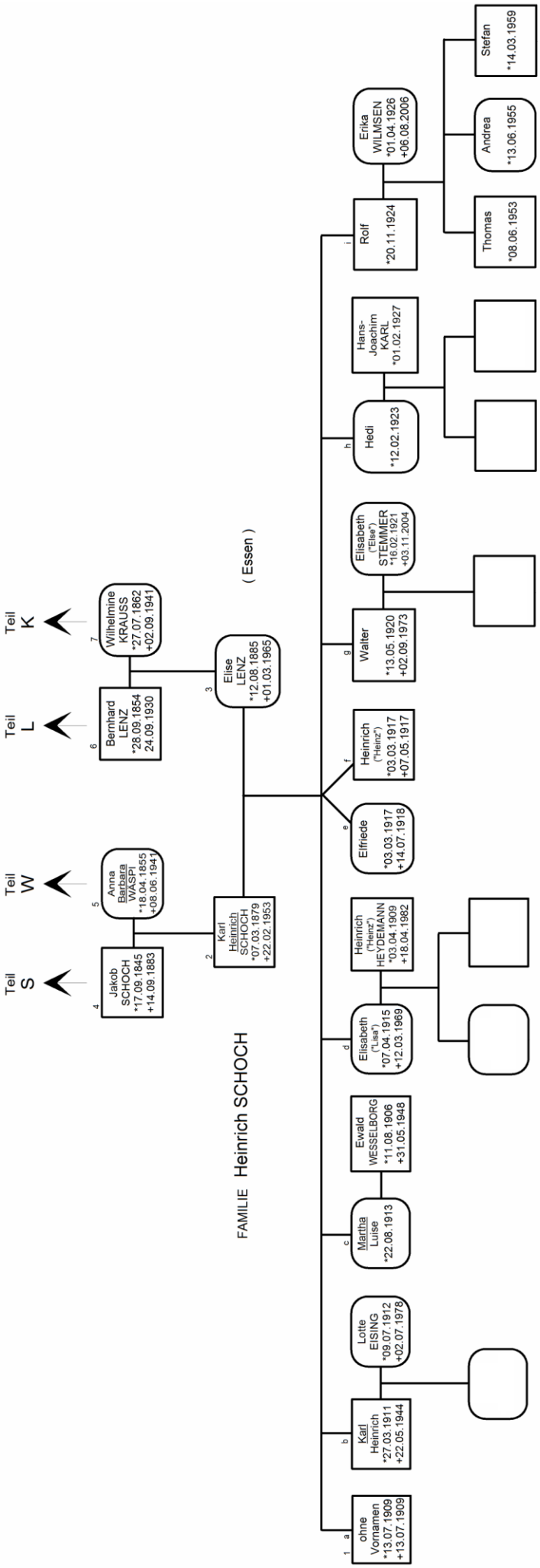
Walter tritt im März 1946 als Chemie-Ingenieur in den Dienst der Emschergenossenschaft in Essen. Er heiratet am 17. April 1948 *Else STEMMER,* kann aber erst ein Jahr später eine Wohnung in der Sachsenstraße beziehen.

Elisabeth wohnt wieder mit ihrer Familie im Frintroper Eigenheim. Ihr Mann *Heinz* arbeitet zunächst als Elektro-Ingenieur bei KRUPP, ab September 1946 bei SIEMENS.

Martha erhält im Juli 1948 während eines Aufenthalts in der Schweiz die Nachricht vom Tode ihres Mannes *Ewald WESSELBORG* in jugoslawischer Kriegsgefangenschaft.
In den Jahren 1951/52 arbeitet sie als Aushilfe im Verlag DIE WELT, von 1953 bis 1973 als Angestellte in der Vertriebsabteilung dieses Verlages.

Karls Witwe *Lotte,* der die Firma ihres Mannes, vom Vater *Heinrich* den Umständen entsprechend mehr schlecht als recht weitergeführt, wegen des minimalen Ertrages keinen Unterhalt zahlen kann, nimmt nach einiger Zeit wieder eine Stelle im Kontor eines Modengeschäftes an.

Den Eltern *Heinrich* und *Elise* wird endlich im Juni 1949 eine einfache Wohnung in Essen-Ost (Twingenbergplatz 4) zugeteilt; *Rolf* zieht zunächst zu ihnen. Im März 1951 heiratet er die Sekretärin *Erika WILMSEN,* mit der er einige Wochen später eine 2-Zimmer-Dachgeschosswohnung in Steele beziehen kann.


FAMILIE Heinrich SCHOCH
Teil S
Teil W
Teil L
Teil K
4 Jakob SCHOCH *17.09.1845 +14.09.1883
5 Anna Barbara WASPI *18.04.1855 +08.06.1941
6 Bernhard LENZ *28.09.1854 24.09.1930
7 Wilhelmine KRAUSS *27.07.1862 +02.09.1941
2 Karl Heinrich SCHOCH *07.03.1879 +22.02.1953
3 Elise LENZ *12.08.1885 +01.03.1965
(Essen)
1 a ohne Vornamen *13.07.1909 +13.07.1909
b Karl Heinrich *27.03.1911 +22.05.1944
Lotte EISING *09.07.1912 +02.07.1978
c Martha Luise *22.08.1913
Ewald WESSELBORG *11.08.1906 +31.05.1948
d Elisabeth ("Lisa") *07.04.1915 +12.03.1969
Heinrich ("Heinz") HEYDEMANN *03.04.1909 +18.04.1982
e Elfriede *03.03.1917 +14.07.1918
f Heinrich ("Heinz") *03.03.1917 +07.05.1917
g Walter *13.05.1920 +02.09.1973
Elisabeth ("Else") STEMMER *16.02.1921 +03.11.2004
h Hedi *12.02.1923
Hans-Joachim KARL *01.02.1927
i Rolf *20.11.1924
Erika WILMSEN *01.04.1926 +06.08.2006
Thomas *08.06.1953
Andrea *13.06.1955
Stefan *14.03.1959

Vater *Heinrich* arbeitet noch, hauptsächlich auf sich allein gestellt, in gewohnter Weise; denn eine Altersversorgung gibt es nicht für ihn und seine Frau. Die Annahme, dass das Geschäft eines Tages von seinem Sohn *Karl* weitergeführt werden und mit Sicherheit auch für ihn genug abwerfen würde, hatte ihn versäumen lassen, sich um eine Rentenversicherung zu kümmern. - Erst am 23. August 1951 (er ist jetzt 72 Jahre alt) meldet er sein Gewerbe offiziell ab.

Wohl steht dem total bombengeschädigten Ehepaar eine minimale „Soforthilfe" zu (sie liegt noch unter dem Fürsorgesatz), aber sie reicht zum Leben nicht. Glücklicherweise übernehmen die Kinder den notwendigen Zuschuss, wenn er auch wegen der dürftigen Einkommenslage der Nachkriegszeit äußerst bescheiden bleiben muss.

Vater *Heinrich SCHOCH* stirbt am 22. Februar 1953, zwei Wochen vor seinem 74. Geburtstag, nachdem er wegen einer relativ harmlosen Alters-Tbc im Krankenhaus Werden behandelt worden war, dortselbst an den Folgen eines unerkannten Prostatakarzinoms.

Mutter *Elise,* zuletzt neunfache Großmutter, überlebt ihren Mann um 12 Jahre. Anspruchslos, aber zufrieden in ihren bescheidenen Verhältnissen, stets in gutem Kontakt mit ihren Kindern, verbringt sie ihren Lebensabend in der Wohnung am Twingenbergplatz. Sie stirbt nach einer Gelbsucht im Elisabeth-Krankenhaus am 1. März 1965 im Alter von 79 Jahren.

Karl SCHOCH

Karl Heinrich SCHOCH [1.b] wird am 27. März 1911 in Essen geboren. Er ist das zweite von insgesamt neun Kindern des Ofenbaumeisters Heinrich SCHOCH [2] aus Ossingen (Schweiz) und seiner Ehefrau Elise geb. LENZ [3] aus Heilbronn/Neckar. Da der erstgeborene Bruder gleich nach der Geburt verstorben ist, wird *Karl* in der später kinderreichen Familie der Älteste sein.

Seine Eltern ziehen von der Gerswidastr. 37 in die Eleonorastr. 37 um. *Karl* besucht von 1917 bis 1921 die Volksschule und anschließend 5 weitere Jahre das Helmholtz-Realgymnasium.

Nachdem er die Höhere Schule vorzeitig verlassen hat, tritt er in das väterliche Kachelofenbau-Geschäft ein. Er arbeitet mehrere Jahre praktisch mit, wird im technischen Büro mit zeichnerischen Arbeiten, Kalkulation u. ä. betraut und erlernt somit alle fachlichen und zur Führung einer solchen Firma notwendigen kaufmännischen Tätigkeiten.
Da das väterliche Geschäft in den Jahren 1928 bis 1929 schlecht geht, meldet *Karl* am 20. Juli 1929 als 18jähriger das Gewerbe des Vaters auf seinen Namen um und wird am 1. Januar 1934 als Inhaber eines Ofenbaubetriebes in die Handwerksrolle eingetragen.
Am 4. Juni 1935 besteht er die Gesellenprüfung mit „gut bis sehr gut".

Im Sommer 1936 lernt er (25) die Kontoristin *Lotte EISING* (24) aus Essen kennen, die er später heiraten wird.

Anfang Januar 1938 geht er nach München auf die Gewerbliche Fachschule für Ofensetzer, wo er drei Monate später, am 17. März, die Meisterprüfung für das Ofensetzerhandwerk ablegt.

Im März 1940 wird *Karl* zur Wehrmacht einberufen (Heeresflak = Flugabwehr). Das bedeutet für die Firma, die ohnehin unter dem Rückgang von Mitarbeitern zu leiden hat, einen schweren Verlust, hatte er sich doch trotz seiner Jugend als tüchtiger und kreativer Chef des Betriebes qualifiziert.
Es folgen Stationierungen in Belgien und Frankreich. - Während eines Urlaubs heiratet er, inzwischen fast 30, am 1. Februar 1941 in Essen die 29jährige *Lotte EISING*. Da das Paar keine eigene Wohnung besitzt (sie wissen noch nicht, dass sie nie eine gemeinsame haben werden), stellt ihnen Karls Schwester *Martha* während eines weiteren Urlaubs ihre Wohnung in Steele zur Verfügung.

Im gleichen Jahr wird er nach Bulgarien und anschließend nach Rumänien versetzt. Schließlich geht es im September 1941 nach Südrussland an die Ostfront, wo er zuletzt den Rang eines Feldwebels bekleidet.

Seinen letzten Feldpostbrief an die Eltern schreibt er am 22. Mai 1944 aus einer Stellung bei *Vadul lui Voda*, wenige Stunden vor seinem Tode. Er berichtet von der Aufgabe seiner Flakbatterie, die Fähre und die Pontonbrücke über den Dnjestr zu schützen. Man erwarte stündlich den Angriff der Russen.
Bei diesem Angriff, der noch am selben Tage erfolgt, wird *Karl* schwer verwundet. Er stirbt wenig später auf dem Hauptverbandsplatz an den schweren Kopfverletzungen, die er durch Bombensplitter der russischen Kampfflieger erlitten hat. - Nach Angaben des Kompaniechefs wurde er auf dem Heldenfriedhof *Buderti* (ostwärts Kischinew) bestattet.

Ein Feldpostbrief seines Vaters, der ihn nun nicht mehr erreicht, wird ungeöffnet zurückgeschickt, versehen mit dem Stempel: „Zurück an Absender! - Gefallen für Großdeutschland!"

Keine 3 Wochen nach Karls Tod, am 9. Juni 1944, wird in Essen seine Tochter geboren, die nun ihren Vater nie kennenlernen wird.

Die junge Witwe *Lotte* wohnt mit dem Kind in Ermangelung einer eigenen Wohnung bei ihren Eltern *(MÜLLER)* in der Gutenbergstraße 66, doch auch dieses Haus wird bei den folgenden Luftangriffen schwer beschädigt.

Obwohl zwischen Vater *Heinrich SCHOCH* und Sohn *Karl* seit 1941 ein Gesellschaftsvertrag besteht, der eine Versorgung der Erben Karls im Falle seines vorzeitigen Todes vorsieht, erlaubt der geringe Ertrag des schwer kriegsgeschädigten Geschäftes (Wohnhaus mit Büro sowie Lagerräume werden am 11. März 1945 durch Bomben völlig zerstört) nicht, diese Vereinbarung einzuhalten.
So ist *Lotte* gezwungen, zur Sicherung des eigenen Lebensunterhaltes wieder einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Eine Reihe von Jahren ist sie im Kontor der Modefirma STUCKWISCH in Essen tätig. Bis zur Heirat ihrer Tochter wohnen beide im wieder hergestellten Elternhaus in der Gutenbergstraße, dann zieht *Lotte* für etwa 10 Jahre nach Essen-West, wo sie eine kleine Wohnung gefunden hat.

Am 2. Juli 1978 stirbt *Lotte SCHOCH,* die nach dem Tod ihres Mannes *Karl* nicht wieder geheiratet hat, nach schwerer Krankheit im Alter von 66 Jahren.

Martha SCHOCH / WESSELBORG

Martha Luise SCHOCH [1.c] wird am 22. August 1913 in Essen geboren. Sie ist das dritte von insgesamt neun Kindern des Ofenbaumeisters Heinrich SCHOCH [2] aus Ossingen (Schweiz) und seiner Ehefrau Elise geb. LENZ [3] aus Heilbronn/Neckar. Die Wohnung der Eltern befindet sich in der Gerswidastr. 37; bald folgt der Umzug in die Eleonorastr. 37.

Schon im zarten Alter von zwei Jahren macht sie ihre erste Reise in die Schweiz, die später so etwas wie eine zweite Heimat für sie wird: Ihre Eltern holen, da die Wirtschaftslage dies jetzt zulässt, ihre Hochzeitsreise nach, und *Martha* ist samt ihrem älteren Brüderchen *Karl* dabei.
In Essen besucht sie die Volksschule von 1920 bis 1927 (Werra- und Cranachschule). Aber auch als Schulkind fährt sie wieder zu den Schweizer Verwandten nach Kaltenbach bei Stein am Rhein; und zwar nicht nur während der Ferien: Sie besucht sogar länger als ein Jahr die dortige Dorfschule.

Nach der Schulentlassung macht sie von 1928 bis 1931 eine Lehre als Verkäuferin im Konsumverein *„Wohlfahrt";* dort arbeitet sie anschließend zwei Jahre lang als Verkäuferin.

Als 16-17jährige nimmt sie an der Wandervogel-Bewegung teil; Wanderfahrten, Jugendherbergen und Volkstanz bestimmen ihre Freizeit.

1933 geht sie für 5½ Jahre in die Schweiz, wo sie zunächst in Mammern am Untersee im Hotel *„Adler"* als Serviererin und Köchin arbeitet. Es folgen zwei Jahre in Weinfelden (Thurgau) im Haus der Apotheker-Familie *HAFFTER.*
1938 kehrt sie wieder nach Essen zurück.; ihr Bruder *Karl* holt sie mit dem Auto ab.

Von 1939 bis 1941 - inzwischen ist Krieg - führt sie den Haushalt des Geschäftsmannes *Josef SCHULTE* in Essen.

Im September 1940 lernt sie beim Luftschutzbund den 34jährigen Angestellten *Ewald WESSELBORG* kennen (Sohn des Bäckermeisters *Heinrich WESSELBORG* und seiner Ehefrau *Elisabeth* geb. *KLEINSEGEROTH),* den sie am 5. März 1941 heiratet.

Schon 5 Wochen später wird *Ewald* Soldat: Er rückt zur Marine-Artillerie ein (Nähe Kiel; ab 1944 Triest in Jugoslawien, zuletzt als Artillerie-Maat).

Das junge Ehepaar hat zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal ein eigenes Heim; *Martha* lebt noch bei ihren Eltern in der Markgrafenstr. 13.
Erst im Dezember 1941 bezieht sie allein eine kleine Wohnung in Essen-Steele (Woldrüggen 28), die ihr Mann nur als Urlauber betreten wird. - Obwohl sich *Martha* sehnlichst Kinder wünscht, bleibt dieser Wunsch unerfüllt.

Während der Kriegsjahre 1941 bis zum Bombenschaden der Eltern 1945 arbeitet sie im Büro der Kachelofenbau-Firma des Vaters, da die letzte Stenotypistin eingezogen ist.

Am 11. März 1945 wird das Elternhaus in Essen-Ost durch Bombentreffer total zerstört. *Marthas* Wohnung hingegen bleibt bis zum Kriegsende von Schäden verschont.

Im Mai 1945 nimmt sie ihre Schwester *Hedi,* die vom Kriegseinsatz zurück ist, bei sich auf, im August 1945 die Mutter, die bis dahin mit dem Vater im Haus des Schwiegersohnes *Heinz HEYDEMANN* in Essen-Frintrop untergekommen war. Im Januar 1946 kommt der Bruder *Walter* hinzu, der aus amerikanischer Gefangenschaft heimkehrt.

Die vier Personen auf engem Raum, für die natürlich nicht genügend Schlafplätze vorhanden sind, bedeuten eine permanente Nervenbelastung, insbesondere für *Martha,* die täglich auf die Rückkehr ihres Mannes hofft. Im März 1948 kommt auch *Rolf,* der jüngste Bruder, als letzter aus britischer Gefangenschaft heim. Obwohl er ein Angebot hat, im Stadtwald bei einer befreundeten Familie unterzukommen, wird er auf Wunsch der Mutter zunächst in *Marthas* Wohnung einquartiert; einige Wochen später jedoch siedelt er in den Stadtwald über.

Bald darauf folgt *Martha* einer Einladung zu Verwandten in die Schweiz. Dort erreicht sie die Nachricht, dass ihr Mann *Ewald WESSELBORG* in jugoslawischer Gefangenschaft (Lager Kuzmin / Serbien) am 31. Mai 1948 verstorben ist. Er wurde nur 41 Jahre alt.

Im Juni 1949 zieht die Mutter aus, da den Eltern endlich eine eigene Wohnung am Twingenbergplatz in Essen-Ost zugewiesen worden ist.
Im gleichen Jahr verlässt auch der Bruder *Walter* den Woldrüggen; er heiratet und kann eine Wohnung in der Sachsenstraße beziehen.
Die Schwester *Hedi* geht als letzte im Januar 1953; auch sie heiratet und zieht nach Köln.

In den Jahren 1951 und 1952 hat *Martha* bereits zeitweise als Aushilfe in der Vertriebsabteilung des Verlages DIE WELT gearbeitet. Ab März 1953 wird sie daselbst für volle 20 Jahre im Angestelltenverhältnis beschäftigt, bis sie am 1. September 1973 in Rente geht.

1965 lernt sie den technischen Angestellten *Friedel HERBORN* (51), einen Witwer, kennen, zu dem sie bis zu seinem Tod im August 1976 eine harmonische Beziehung unterhält, die darüber hinaus mit seinen Angehörigen fortbesteht.

Martha bleibt auch im Rentenalter aktiv und unternehmungslustig. Sie unternimmt zahlreiche Reisen, sowohl innerhalb der deutschen Heimat, als auch in die Schweiz, nach Italien, Frankreich, Österreich, u. a.

Martha lebt zuletzt einige Jahre in der Steeler Kaiser-Otto-Residenz, wo sie am 5. Nov.2012 stirbt, 99 Jahre alt.

Elisabeth SCHOCH / HEYDEMANN

Elisabeth SCHOCH *(„Lisa")* [1.d] wird am 7. April 1915 in Essen geboren. Sie ist das vierte Kind des Ofenbaumeisters Karl Heinrich SCHOCH [2] aus Ossingen (Schweiz) und seiner Ehefrau Elise geb. LENZ [3] aus Heilbronn. Von den drei älteren Geschwistern leben noch zwei: *Karl* und *Martha.* - Zu diesem Zeitpunkt wohnt die Familie in der Eleonorastr. 37, Essen-Süd. Fünf weitere Geschwister werden noch folgen: Die Zwillinge *Elfriede* und *Heinz,* die früh sterben, sowie *Walter, Hedi* und *Rolf.* - (Bei der Geburt des letzten Kindes wohnt die Familie in der Cranachstr. 60 in Essen-Holsterhausen).

Lisa besucht von 1921-1925 die Volksschule (Werra- und Cranachschule), dann wechselt sie zum Lyzeum über (Victoriaschule am Kurfürstenplatz), wo sie am 20. März 1930 das Zeugnis der Mittleren Reife erhält. Den anschließenden Besuch des Oberlyzeums (Luisenschule) führt sie nicht zu Ende: Auf Wunsch der Eltern verlässt sie im September 1931 die Schule aus der Obersekunda.

In den folgenden Jahren arbeitet sie an verschiedenen Stellen als Haustochter: Zuerst bei der Studienrätin Frl. *NATHE* in Essen-Süd; dann ein Jahr in einem Pfarrerhaushalt im oberhessischen Lehrbach, schließlich bis zur Heirat in der Familie des Pastors *HASSELMANN* in Essen-Ost.

Seit 1928 wohnt die Familie SCHOCH in der Markgrafenstr. 13, Essen-Ost. Ganz in der Nähe, in der Metzer Str. 38, lebt zu diesem Zeitpunkt ihr künftiger Ehemann.
Am Hl. Abend 1935 - Lisa ist jetzt 20 - verlobt sie sich mit dem sechs Jahre älteren Elektro-Ingenieur *Heinrich HEYDEMANN,* den sie seit vier Jahren kennt. Auf dem Heimweg erleidet ihr Verlobter einen schweren Motorradunfall. Er kommt jedoch ohne bleibende gesundheitliche Schäden davon.

Die Hochzeit findet am 29. August 1936 statt; das Paar wird in der Auferstehungskirche Essen-Ost durch Pastor *HASSELMANN* getraut.

Heinz HEYDEMANN ist der einzige Sohn des Bergmannes *Heinrich HEYDEMANN* aus Raukutten / Krs.Heidekrug (Ostpreußen) und seiner Ehefrau *Berta* geb. *KELCH* aus Groß-Guja / Kreis Angerburg (Ostpreußen). - Auch die Vorfahren der Eltern stammen aus Ostpreußen.

Heinz HEYDEMANN war am 1. April 1933 in ein Eigenheim eingezogen, das er in den Jahren zuvor in Gemeinschaftsarbeit der Siedlungsgenossenschaft „Eigene Tat“ erbaut hatte.
Es steht, zusammen mit 28 weiteren Doppelhäusern, auf dem Gelände der ehemaligen Frintroper Ziegelwerke AG, und wurde, bei geringer finanzieller Eigenbeteiligung, hauptsächlich in Eigenarbeit der Siedler errichtet. Erst im Herbst 1931 waren die Grundstücke samt Rohbauten verlost worden, wobei ihm das Haus Lirichblick 46 zufiel.
Zu dem kleinen Wohnhaus (es ist die Hälfte eines Doppelhauses) gehört ein Garten sowie ein Stall, in dem die Eltern *HEYDEMANN,* die das Obergeschoss bewohnen, eine Ziege und Hühner halten.

In dieses Heim zieht nun die junge Ehefrau *Lisa* nach der Hochzeit ein. Es wird, bis auf die Unterbrechung durch die Evakuierung während des Krieges, ihre Heimstatt bleiben bis zu ihrem Tode.
Heinz ist nicht nur in seinem Beruf als Ingenieur tüchtig, er erweist sich auch als geschickter Handwerker und verbessert immer wieder Haus und Wohnung, baut eine Garage an für sein Auto (es ist eines der ersten in der Siedlung) u. v. a. m.

In den Jahren 1938 und 1941 werden eine Tochter und ein Sohn geboren.

Inzwischen ist Krieg, aber weil der Vater *Heinz* unabkömmlich in einem kriegswichtigen KRUPP-Betrieb arbeitet, wird er nicht zur Wehrmacht eingezogen.

Da die alliierten Luftangriffe auf Essen zunehmen, beschließt *Heinz,* seine Familie in eine weniger gefährdete Region zu evakuieren, wie es bereits mit Tausenden von Essenern geschehen ist. *Lisas* Schwester *Martha* begleitet sie im Frühjahr 1943 mit den beiden Kindern (4½ und 1¼ Jahre alt) auf der Fahrt in den Odenwald, wo sie in Erbach im Hause ihrer verstorbenen Großeltern *LENZ* Quartier finden. Hier bleiben die drei Evakuierten bis zum März 1946, stets in gutem Einvernehmen mit der Familie *MILTENBERGER*, der das Haus im „Städtel“, einem der malerischsten Winkel der schmucken Kreisstadt, gehört. Vater *MILTENBERGER* übt in seiner kleinen Werkstatt das am Ort traditionelle Kunsthandwerk des Elfenbeinschnitzers aus.

Der Einmarsch der Amerikaner 1945 leitet das Ende des Krieges ein, der Ort wird von US-Truppen besetzt, eine Militärregierung installiert.

In Essen wird *Lisas* Elternhaus in der Markgrafenstraße noch am 11. März 1945 bei dem schwersten Bombenangriff der Alliierten zerstört; ihre Eltern *Heinrich* und *Elise* verlieren ihre gesamte Habe. Da das HEYDEMANN-Haus in Frintrop unversehrt ist und leer steht, ziehen sie für einige Monate in das Heim ihrer Tochter (*Heinz* arbeitet in Wülfrath, wo er in einem kriegswichtigen Krupp-Betrieb dienstverpflichtet worden ist. Seine Mutter *Berta* lebt ebenfalls als Evakuierte im Odenwald, sie bestreitet dort ihren Lebensunterhalt durch Spinnen bei Bauern; Vater *Heinrich HEYDEMANN* ist im Oktober 1941 verstorben). Im August 1945 kehrt *Heinz* nach Essen zurück, und Mutter *Elise* zieht zu ihrer Tochter *Martha* nach E-Steele. *Heinz* hilft tatkräftig bei der Bergung einzelner Habseligkeiten aus den Trümmern des Hauses Markgrafenstraße 13; denn *Lisas* Brüder *Walter* und *Rolf* befinden sich noch in der Kriegsgefangenschaft, *Karl* ist im Mai 1944 an der Ostfront gefallen.

Heinz bringt bald nach dem Einmarsch der Amerikaner einen ersten persönlichen Kontakt mit seiner evakuierten Familie im Odenwald zustande: Wegen der schwierigen Verkehrsverhältnisse im zerstörten Westdeutschland fährt er mit dem Fahrrad nach Erbach, wo er *Lisa* und die Kinder wohlbehalten vorfindet. Ein weiterer Besuch im September 1945 soll die Rückführung nach Essen einleiten; doch wird sie noch einmal verschoben, da die Versorgung auf dem Lande offensichtlich eher gewährleistet ist als im besonders notleidenden Ruhrgebiet. - Erst Anfang März 1946 kann er seine Familie und seine Mutter aus Erbach zurück nach Essen holen.

Da *Lisas* Vater *Heinrich SCHOCH* noch keine eigene Wohnung hat (Essen ist zu 60 % zerstört), bleibt er weiterhin im Hause wohnen, von wo aus er seinem Gewerbe als Ofenbauer nachgeht. Das führt zwangsläufig zu Spannungen in der Familie, zumal Großmutter *Berta* (die für einige Zeit am Niederrhein untergekommen ist, wo sie wieder am Spinnrad arbeitet) heimkehren will und das Zimmer *Heinrichs* im Obergeschoss benötigt. - Erst im Juni 1949 wird *Heinrich* und *Elise SCHOCH* eine instandgesetzte Wohnung am Twingenbergplatz (Essen-Ost) zugeteilt, in die auch der inzwischen aus britischer Gefangenschaft zurückgekehrte Sohn *Rolf* mit einzieht.

Jetzt ist die Familie wieder unter sich. *Heinz* arbeitet seit September 1946 bei SIEMENS-SCHUCKERT (später SIEMENS-Kraftwerk-Union) in Essen.

Der Mutter *Lisa,* zuletzt dreifache Großmutter, ist kein langes Leben vergönnt: Sie erkrankt unheilbar und stirbt am 12. März 1969, erst 53 Jahre alt.

Ihr Mann *Heinz* heiratet am 5. Oktober 1972 in zweiter Ehe *Ilse SONNTAG,* Verwaltungsamtmännin im „Haus der Kirche“, und bewohnt mit ihr weiterhin das Eigenheim in Frintrop.

Heinz HEYDEMANN erlebt die Geburt seines vierten Enkelkindes noch, aber er stirbt bald darauf, am 18. April 1982, zwei Wochen nach seinem 73. Geburtstage.

Walter SCHOCH

Walter SCHOCH [1.g] wird am 13. Mai 1920 in Essen geboren. Er ist das siebte von insgesamt neun Kindern des Ofenbaumeisters Heinrich SCHOCH [2] aus Ossingen (Schweiz) und seiner Ehefrau Elise geb. LENZ [3] aus Heilbronn/Neckar. Von seinen älteren Geschwistern leben noch *Karl* (9), *Martha* (6) und *Elisabeth* (5); das erstgeborene Kind sowie ein Zwillingspärchen *(Heinz* und *Elfriede)* sind vor seiner Geburt verstorben. Die Familie bewohnt in der Eleonorastraße 37 eine Werkswohnung der Kachelofenbau-Firma DRÜNER & NATTENBERG, bei der der Vater als Werkmeister angestellt ist.

1924 zieht die inzwischen achtköpfige Familie um nach Essen-Holsterhausen, wo der Vater ein Haus mit Garten in der Cranachstr. 60 erworben hat. Dieses Haus, das er nach einiger Zeit wieder verkauft, wird später im Bombenkrieg zerstört. - *Walter* wird Ostern 1926 eingeschult und besucht die Ev. Cranachschule.

Vier Jahre später (1928) zieht die Familie erneut um nach Essen-Ost in die Markgrafenstraße 13, ein Eckhaus am Ostpark gegenüber dem Wasserturm. Hier besucht *Walter* die Ev. Friedenschule. - Der Kontakt mit den Schweizer Verwandten des Vaters ermöglicht es mitunter, dass ein SCHOCH-Kind einige Zeit bei der Tante *Caroline SCHWARZER* in Kaltenbach (bei Stein/Rhein) verbringen kann. So auch *Walter,* der ein ganzes Jahr seiner Kindheit dort verlebt. Von September 1929 bis Oktober 1930 besucht er auch die Dorfschule in Kaltenbach.

Seine Schulentlassung in Essen erfolgt am 28. März 1934. Obwohl *Walters* Zeugnisnoten dies zulassen würden, wird der Übergang auf eine weiterführende Schule nicht erwogen, da die wirtschaftliche Situation des Vaters dergleichen nicht erlaubt. Später wird *Walter* das Fehlen einer akademischen Ausbildung noch oft bedauern. - Zunächst aber nimmt er an einem freiwilligen Landeinsatz teil und arbeitet vom Juni bis November 1934 in Neidenburg / Ostpreußen bei einem Bauern als Hütebursche.

Seine berufliche Laufbahn beginnt am 18. Februar 1935, als er den Dienst bei der Emschergenossenschaft (Essen) aufnimmt, wo er als jugendlicher Arbeiter im Chemie-Laboratorium tätig ist. Nebenher besucht er vom Dezember 1935 bis März 1936 die Allgemeine Berufsschule der Stadt Essen. Am 15. Mai 1936 (mit Rückwirkung ab 1. November 1935) übernimmt ihn die Emschergenossenschaft als Chemie-Laborantenlehrling. In den folgenden beiden Schuljahren besucht er die Laboranten-Fachklasse der Industrie-Berufsschule. Seine Lehrzeit kann *Walter* am 28. Februar 1938 vorzeitig beenden.

Er verlässt die Emschergenossenschaft und beginnt das Studium an der Höheren Technischen Staatslehranstalt für Chemotechnik, Essen, (später in „Staatliche Ingenieurschule für Maschinenwesen“ umbenannt), wo er am 2. Februar 1940 das Abschlussexamen mit der Gesamtnote „gut“ besteht.

Die Chemie-Firma Th. GOLDSCHMIDT A.G., Essen, ist bereit, *Walter* anschließend als Chemie-Ingenieur einzustellen; indes kann der Vertrag wegen der besonderen Kriegssituation nicht realisiert werden: Auf behördliche Anordnung wird er bei der kriegswichtigen Firma Fried. KRUPP A.G., Essen, dienstverpflichtet. Aber auch hier bleibt er lediglich 4 Wochen (vom 15. Februar bis zum 13. März 1940), während der er im Chemie-Labor eintönige photometrische Nikkelbestimmungen durchzuführen hat. Dann folgt er seiner Einberufung zum Reichsarbeitsdienst. Sein Anstellungsverhältnis bei KRUPP ruht laut Gesetz für die Dauer seines Wehrdienstes und endet erst 6 Jahre später, am 28.2.1946.

Vom 14. März bis zum 6. Oktober 1940 leistet er seine RAD-Pflicht in Niedersachsen ab, wo er in der Marsch- und Geestlandschaft des Kreises Wittmund eingesetzt wird; bei seiner Entlassung ist er Vormann.

Kaum wieder zu Hause, wird er zur Wehrmacht eingezogen: Am 15. Oktober 1940 tritt er seinen Dienst als Flak-Soldat bei der Luftwaffe an (Flugabwehr). Seine Rekrutenzeit erlebt er in Stralsund und auf der Ostseeinsel Rügen, wo er als LKW-Fahrer ausgebildet wird.

Während einer Stationierung in Holland (Leusder Heide) lernt er 1941 durch Briefkontakt seine zukünftige Frau *Else STEMMER* (20) aus Essen kennen, die zu dieser Zeit in ihrer Heimatstadt bei KRUPP arbeitet.

Im Juni 1941 wird seine Einheit nach Nordnorwegen verlegt, in die menschenarme Tundralandschaft Finnmarkens. Zeitweilig liegt seine Flakstellung auf einer Insel nördlich von Hammerfest, dann bei Lakselv am Porsangenfjord zur Sicherung des Flugplatzes Banak. Hier, jenseits des Polarkreises - 70° nördlicher Breite - verbringt er die nächsten Jahre. Er erlebt die Mitternachtssonne ebenso wie die langen Polarnächte, die bei manchen der aus gemäßigteren Breiten stammenden Soldaten Depressionen hervorrufen. Nur gelegentlich wird dieser ansonsten wenig abwechslungsreiche Dienst unterbrochen durch die Abkommandierung zu einem Lehrgang oder gar - einmal pro Jahr - zu einem Heimaturlaub. Im Rang eines Unteroffiziers übt er zuletzt die Funktion des Messtruppführers aus.

Ende Oktober 1944 beginnt, als Folge der Kapitulation des verbündeten Finnlands, der Rückzug der deutschen Besatzung Nordnorwegens. Auch *Walters* Flakstellung muss geräumt werden. Mitte November 1944 erhält er den Auftrag, mit einem 2 Mann starken Sprengkommando die 8,8-cm-Kanonen zu zerstören, die wegen ihrer festen Betonfundamente nicht mehr demontiert werden können; dabei dringt ihm ein Splitter ins rechte Auge.

Walter wird nach Oslo geflogen, um im Lazarett der Festung Akershus behandelt zu werden; das Auge ist indes nicht mehr zu retten.

Im Januar 1945 ist für einen Soldaten, der ein Auge verloren hat, der Krieg keineswegs zu Ende: als „Heimatschuss“ zählt eine solche Blessur noch nicht. Walter wird wieder dienstfähig geschrieben und nach Deutschland in Marsch gesetzt: Trotz seiner Sehbehinderung wird er der Luftabwehr in Berlin-Lankwitz zugeteilt. Die Rote Armee rückt bereits auf die Reichshauptstadt vor, doch bevor sie Berlin erreicht, hat *Walter* das Glück, nach Niedersachsen verlegt zu werden; dort gerät er schließlich im Raum Hannover in amerikanische Gefangenschaft.

Er verbringt einige Monate in P.o.W-Camps in Frankreich. Als Kriegsversehrter hat er jedoch Aussicht auf eine baldige *Entlassung*, und so wird er Anfang 1946 nach Deutschland repatriiert. Am 13. Januar sieht er die Heimat wieder.

In Essen ist sein Elternhaus am 11. März 1943 durch Bomben völlig zerstört worden. Die Eltern sind mit dem Leben davongekommen, wohnen aber getrennt bei ihren verheirateten Töchtern, deren Heime den Bombenkrieg unbeschädigt überstanden haben: der Vater bei *Lisa HEYDEMANN* in Frintrop, die Mutter bei *Martha WESSELBORG* in Steele. Der ältere Bruder *Karl,* mit dem Walter stets ein besonders gutes Verhältnis verband, ist am 22. Mai 1944 an der Ostfront gefallen; der jüngere Bruder *Rolf* befindet sich noch in britischer Kriegsgefangenschaft, aus der er erst im März 1948 entlassen wird.
Walter wird von seiner Schwester *Martha* aufgenommen, in deren kleiner Wohnung in Steele außer der Mutter auch die jüngere Schwester *Hedi* untergekommen ist. Marthas Mann *Ewald WESSELBORG* ist ebenfalls noch Kriegsgefangener in Jugoslawien. Sie wartet täglich auf seine Heimkehr; - doch vergeblich: Im Mai 1948 erreicht sie die Nachricht von seinem Tod in der Fremde.

In den nächsten Wochen hilft *Walter* im väterlichen Ofenbau-Geschäft aus, das durch den Tod des Juniorchefs *Karl,* den Bombenschaden sowie durch den Mangel an Arbeitskräften und Material schwer beeinträchtigt ist.

Aber schon am 15. März 1946 kann er den Dienst in der Emschergenossenschaft wieder aufnehmen, wo er seine berufliche Laufbahn vor 11 Jahren begonnen hat. Diese Stellung als Chemie-Ingenieur wird er 26 Jahre lang beibehalten bis zum Eintritt seiner Dienstunfähigkeit im Jahre 1972.

Am 17. April 1948 heiratet *Walter* (knapp 28) die 27jährige *Elisabeth („Else“) STEMMER.* Da die Braut katholisch ist, findet die kirchliche Trauung nach katholischem Ritus statt.
Noch hat das Paar kein eigenes Heim, - in der Trümmerstadt Essen kein Wunder (60 % der Wohnungen sind durch Bomben zerstört); erst ein Jahr später, im März 1949, können sie eine Dienstwohnung der Emschergenossenschaft in der Innenstadt (Sachsenstr. 25) beziehen.

1949 wird ihr Sohn geboren; er wird katholisch getauft. Im Dezember 1951 kann die Familie eine größere Dienstwohnung im Dachgeschoss der Max-Reger-Str. 15, Essen-Süd, beziehen.

Walter erweist sich als ausgesprochen reisefreudig, womit er dem erst viel später einsetzenden Touristik-Trend vorauseilt. So erfüllt er sich einen alten Wunsch, als Zivilist noch einmal zum hohen Norden zurückzukehren, wo er den überwiegenden Teil seiner Soldatenzeit verbrachte: Eine Autotour bringt ihn und seine Frau 1961 bis zum Nordkap. Weitere Auslandsreisen mit dem PKW führen in die Alpenländer, nach England, Schottland, Irland, Ungarn, Rumänien und Jugoslawien. Aber auch Flugreisen werden unternommmen, so 1967 (USA / Kanada), 1972 (Mexiko und Anda-

lusien), 1973 (Tunesien), ferner zu den Mittelmeerinseln Mallorca, Teneriffa und die afrikanische Insel Gran Canaria. Nahezu jeder Urlaub wird für eine solche Unternehmung genutzt.

Walters Gesundheitszustand, der sich während der letzten Jahre zusehends verschlechtert hat (er leidet unter arteriellen Durchblutungsstörungen und Depressionen), beeinträchtigt inzwischen seine Dienstfähigkeit so sehr, dass er sich gezwungen sieht, seine vorzeitige Pensionierung zu beantragen. Noch bevor darüber entschieden wird, muss er ab Mitte 1972 seine berufliche Tätigkeit bei der Emschergenossenschaft aussetzen. Doch der Bescheid, dass seine Dienstunfähigkeit anerkannt und er in den vorzeitigen Ruhestand versetzt wird, kommt zu spät.

Walter erlebt noch die Verlobung seines Sohnes. Doch in der Nacht nach der Verlobungsfeier, am 2. September 1973, stirbt *Walter SCHOCH,* erst 53 Jahre alt, an Herzversagen. Seine drei Enkel hat er nie kennengelernt.

Hedi SCHOCH / KARL

Hedi SCHOCH [1.h] wird am 12. Februar 1923 in Essen geboren. Sie ist das achte Kind des Ofenbaumeisters Heinrich SCHOCH [2] aus Ossingen (Schweiz) und seiner Ehefrau Elise geb. LENZ [3] aus Heilbronn/Neckar. Es leben noch zwei Brüder *(Karl* und *Walter)* sowie zwei Schwestern *(Martha* und *Elisabeth).* Die Eltern wohnen zu diesem Zeitpunkt in der Eleonorastraße 37, Essen-Süd, - später (1924-1928) in der Cranachstr. 60, Essen-Holsterhausen. Nach der Geburt eines weiteren Kindes *(Rolf)* zieht die nunmehr achtköpfige Familie in die Markgrafenstraße 13, Essen-Ost, um.

Hedi besucht von 1929 bis 1937 die Ev. Friedenschule in Essen-Ost. Nach der Entlassung arbeitet sie für ein Jahr im elterlichen Haushalt.
Von 1938 bis 1941 macht sie eine kaufmännische Lehre im Büro Architekt STEIN, Essen.

An Stelle einer anschließenden Berufstätigkeit im Angestelltenverhältnis muss sie ihre Reichsarbeitsdienst-Pflicht ableisten, dies geschieht von Oktober 1941 bis April 1942 in einem RAD-Lager in Regenwalde / Pommern.

Im Anschluss daran wird sie bis Oktober 1942 dienstverpflichtet zur Heeresversuchsanstalt in Peenemünde (Ostseeinsel Usedom), wo sie als Abteilungssekretärin arbeitet; hier entwickeln deutsche Forscher unter Leitung des *Wernher von BRAUN* die V1, V2 und andere Fernlenkwaffen.

Weitere Dienstverpflichtungen folgen, zunächst bei der Reichsautobahn / Oberste Bauleitung in Essen und ab Juli 1944 bis April 1945 bei der Organisation TODT in Essen-Heidhausen.

Das Kriegsende bzw. den Einmarsch der Amerikaner erlebt sie als OT-Angestellte in der Lüneburger Heide, wo sie von der US-Militärbehörde ins Zivilleben entlassen wird.
In Ermangelung anderer Verkehrsmittel schlägt sie sich teils zu Fuß, teils als Anhalterin nach Essen durch, wo im März 1945 das Elternhaus in der Markgrafenstraße bei einem der alliierten Bombenangriffe total zerstört worden war.
So zieht sie zu ihrer Schwester *Martha* nach Essen-Steele, Woldrüggen 28; bald danach kommt auch ihre wohnungslose Mutter hinzu (der Vater ist in Frintrop im Haus des Schwiegersohns *Heinz HEYDEMANN* untergekommen), im Januar des folgenden Jahres ihr Bruder *Walter*.

Bei Aufräumungs- und Bergungsarbeiten auf dem Trümmergrundstück in Essen-Ost gelingt es ihr, noch manches brauchbare Stück des Familieneigentums aus dem Schutt zu retten.

Um die katastrophale Ernährungslage aufzubessern, unternimmt sie, gemeinsam mit *Martha,* abenteuerliche Hamsterfahrten aufs Land, so 1945 per Anhalter in die Lüneburger Heide und 1946 auf dem Dach eines Eisenbahnwaggons nach Oldenburg.

Von September 1945 bis Januar 1946 arbeitet sie wieder im Architekturbüro STEIN; von März 1946 bis April 1947 bei der Firma BERGER KG, Essen, jeweils als Stenotypistin, und von Mai 1947 bis Mai 1954 in der Vertriebsabteilung des Zeitungsverlages DIE WELT.

Hier lernt *Hedi* den Vertriebskorrespondenten *Hans-Joachim KARL* (21) kennen, der 1951 zur NEUEN RUHRZEITUNG überwechselt. - Am 31. Januar 1953 heiraten sie in Essen.

Da *Hans-Joachim* seit 1952 in Köln arbeitet (als Vertriebs- und Werbeassistent bei der NRZ), zieht das Paar im Mai 1954 nach Köln-Sülz, wo es eine Wohnung in der Gerolsteiner Str. 119 findet.

1954 geht *Hans-Joachim* als Vertriebsinspektor zur KÖLNISCHEN RUNDSCHAU; dort wird er vier Jahre später Geschäftsstellenleiter.

In Köln werden ihre beiden Söhne geboren.

Als *Hans-Joachim* im April 1962 im Bergisch Gladbacher BASTEI-Verlag das Amt des stellvertretenden Vertriebsleiters übernehmen kann, zieht die Familie nach dorthin um (Schützheider Weg 31).

Hans-Joachim erhält im Februar 1968 beim BASTEI-Verlag Prokura und wird anschließend zum Hauptvertriebsleiter ernannt. - Im August des gleichen Jahres zieht die Familie ins Nebenhaus um (Schützheider Weg 33).

Hans-Joachim, der fast 29 Jahre dem BASTEI-Verlag angehört hat, scheidet am 31. Januar 1991 aus der aktiven Berufsarbeit aus; aber erst nach Ablauf eines Beratervertrages mit seinem Verlag (vom 1.2.91 bis 31.1.93) kann er sich endgültig ins Privatleben zurückziehen.

Hedi stirbt nach einer Hirnblutung am 4. Mai 2016 in Berg.Gladbach, 94 Jahre alt.

Rolf SCHOCH

Rolf SCHOCH [1.i] wird am 20. November 1924 in Essen geboren. Er ist das jüngste von 9 Kindern des Ofenbaumeisters Heinrich SCHOCH [2] und seiner Ehefrau Elise geb. LENZ [3]. Von den älteren Geschwistern leben zu diesem Zeitpunkt noch zwei Brüder *(Karl* und *Walter)* und drei Schwestern *(Martha, Elisabeth, Hedi).*

Nachdem die Familie von Essen-Holsterhausen (Cranachstr. 60) nach Essen-Ost (Markgrafenstr. 13) umgezogen ist, besucht er dort von 1931 bis 1935 die Ev. Friedenschule und anschließend die Humboldt-Oberrealschule (später Oberschule).

Während seiner ersten Lebensjahre wird das Deutsche Reich noch durch die Vertreter der Weimarer Republik repräsentiert.

Rolfs sehnlicher Wunsch, wie der ältere Bruder *Walter* in die örtliche Gruppe der Ev. Jungschar (eine Art christlicher Pfadfinder) aufgenommen zu werden, deren Heim das Ev. Jugendhaus (später Weiglehaus) ist, wird 1933 durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten durchkreuzt: Alle Jugendverbände außerhalb der Hitlerjugend werden aufgelöst und verboten. Diese Enttäuschung vergisst er nie: Als er ungefragt später in das Deutsche Jungvolk und anschließend in die Hitlerjugend übernommen wird, bleibt er reserviert bis ablehnend, woran auch die Teilnahme an einem JV-Zeltlager - das eigentlich geeignet wäre, seine Jungenträume zu erfüllen - nichts ändert. Freilich fehlt ihm noch jegliches politische Verständnis, und auch zu Hause erfährt seine kritische Haltung keinerlei Verstärkung: Zwar tritt niemand der NSDAP bei, aber der Vater liest den „Stürmer“ (ein antisemitisches Hetzblatt) und sieht nur die positiven Veränderungen, seit das neue Regime herrscht (wirtschaftlicher Aufschwung, Autobahnen, Bekämpfung der Kriminalität, olympische Erfolge, Stärkung der nationalen Identität u. a.). Über die Kontakte der Mutter zur Bekennenden Kirche erfährt er erstmalig von der Verfolgung Andersdenkender; er versäumt jedoch, die wenigen Informationen kritisch zu hinterfragen. Ahnungslos werden Flüsterwitze, die auch angebliche KZ betreffen, weitererzählt, ohne dass auch nur der Verdacht entsteht, es könne etwas Ernstes dahinter stecken.

In der Schule ist er jahrelang planmäßiger ideologischer Beeinflussung durch die Lehrer ausgesetzt, die, teils aus Überzeugung, teils aus Opportunismus, nationalsozialistisches Gedankengut verbreiten. Es gibt kaum ein Lehrfach, in dem sich das nicht auswirkt. Ihm bleibt nur eine Ausnahme in Erinnerung, bei der ein Lehrer den Mut hatte, seinen Nonkonformismus vorsichtig im Unterricht zu äußern.

Seine ganz persönlichen Ressentiments gegen die HJ als „Staatsjugend“ bewirken immerhin, dass *Rolf* dort im Gegensatz zu den meisten seiner Klassenkameraden bis zuletzt keine Führerposition einnimmt; - er bleibt lustloser „Mitläufer“.

Den nachhaltigsten Eindruck hinterlässt bei ihm der Anblick der brennenden Synagoge am Morgen nach der „Reichskristallnacht“ (9./10. November 1938), als die Feuerwehr nur das angrenzende Gebäude seiner Humboldtschule schützt, und er Zeuge wird, wie SA-Leute jüdische Geschäfte verwüsten. Der unverhofft schulfreie Tag hinterlässt einen schalen Nachgeschmack - sowie als Souvenir ein angekohltes Pergamentstück der jüdischen Thora, das er heimlich von der Brandstelle mitgehen ließ, und das später unter den Bombentrümmern des Elternhauses begraben wird. Mehr als ein unreflektiertes Gefühl der Betroffenheit bleibt bei dem 14jährigen jedoch nicht zurück.

Die letzten Jahre auf der Oberschule werden begleitet von zunehmendem Arbeitseinsatz im väterlichen Geschäft: Vom Materialtransport über selbständige Reparaturen von Kachelöfen bis hin

zu abendlichen Büroarbeiten ist das Nachmittagsprogramm angefüllt.
Nur selten bleibt freie Zeit, um mit den Freunden *Alfred ROLLAND* oder *Herbert WILLE* durch die Natur zu streifen oder zu basteln. Indessen fehlt es dem Vater in diesen Kriegsjahren an Arbeitskräften, und so widersetzt sich *Rolf* aus Einsicht in die Notwendigkeit nicht seinen Forderungen.

Urlaub gibt es - bedingt durch den Geschäftshaushalt - für die Eltern nie. Nur eine Ausnahme bringt das Jahr 1937, als die Mutter mit *Rolf* nach Nidda in Oberhessen zu ihrer Schwester *Luise,* nach Erbach im Odenwald zur Großmutter *Wilhelmine* und schließlich nach Kaltenbach (Schweiz) zur Tante *Caroline* und der Großmutter *Barbara* fährt. Es wird auch das einzige Mal sein, dass er seinen beiden Großmüttern begegnet.
Ansonsten kann *Rolf* zweimal an Freizeiten der Ev. Gemeindejugend im Teutoburger Wald und im Sauerland teilnehmen (erstaunlicherweise ist dergleichen trotz des Monopols der HJ in begrenztem Rahmen immer noch möglich).

In den Jahren 1939 bis 1941 meldet er sich heimlich (da mit der Zustimmung des Vaters nicht zu rechnen ist) zur Freiwilligen Erntehilfe in den Sommerferien, hauptsächlich, um der häuslichen Fron zu entrinnen und einmal etwas anderes zu erleben. So arbeitet er lieber hart bei Bauern im Pommern und der Neumark; dabei entdeckt er, dass ihm das Leben auf dem Lande zusagt.
Anfang September 1939 erlebt er den Kriegsausbruch in Pommern, als er der allgemeinen Mobilmachung wegen mit den anderen Erntehelfern statt im Sonderzug in kleinen Gruppen über Berlin nach Essen zurückfahren muss.
In den letzten beiden Jahren kommt die (offiziell verbotene) tägliche Unterhaltung mit französischen Kriegsgefangenen, die auf den Bauernhöfen arbeiten müssen, seinen Sprachkenntnissen zugute.

Die nächtlichen Fliegeralarme in Essen und die zahllosen Stunden im Luftschutzkeller bringen noch nicht den Schrecken der nahen Bombeneinschläge, zermürben jedoch auf Dauer durch regelmäßigen Schlafentzug: geht doch die Schule am nächsten Tage weiter wie gewohnt; sie fängt im günstigsten Falle eine Stunde später an, wenn die Dauer des Alarms ein bestimmtes Maß überschreitet.

Im letzten Jahr vor der Einberufung wird *Rolf* nächtens sowohl als Brandwache in seinem Schulgebäude eingesetzt wie auch als Melder beim Schnellkommando der Polizei.

Im März 1942 nimmt er mit seiner Schulklasse an einer vormilitärischen Ski-Ausbildung im Sauerland teil, die den Schülern einen Vorgeschmack der künftigen Soldatenzeit vermittelt: Die Jungen tragen Wehrmachtsuniformen mit HJ-Armbinde, die Ausbilder sind Unteroffiziere des Heeres, - ihr Umgangston ist entsprechend militärisch-rauh.

Mit der Versetzung in die Klasse 8 (Prima) endet *Rolfs* Schulzeit: Der Jahrgang 1924 wird eingezogen. Ein Jahr später wird ihm in Abwesenheit „die Reife zuerkannt“ (Sondererlass des Reichserziehungsministers für junge Soldaten), während der jüngere Rest der Klasse noch eine richtige Abiturprüfung ablegen muss, - freilich in einer fremden Schule, da die „Humboldt“ inzwischen in Trümmern liegt.

Von Juli bis September 1942 leistet er, 17jährig, seine Reichsarbeitsdienst-Pflicht ab (Boisheim / Niederrhein). Nach der Ausbildung in Arbeitstechniken und Einsatz bei Entwässerungsprojekten an der holländischen Grenze beginnt die militärische Grundausbildung an der Waffe, obwohl dies nicht zum normalen RAD-Programm gehört. Besonders die infanteristischen Geländeübungen sagen dem verhinderten Pfadfinder zu; - freilich wird dabei nur mit Platzpatronen geschossen. Nur auf dem Schießstand bringt er mit einem britischen Beutekarabiner seine ersten scharfen Schüsse ins Ziel.

Da das RAD-Lager in der Anflugschneise alliierter Bomberverbände liegt, folgt ein nächtlicher Alarm dem anderen. Das wehrlose Ausharren in den primitiven Erdbunkern gibt bei dem entnervenden Brummen der Bomberpulks und den gelegentlichen nahen Einschlägen (meist Notwürfe der bedrängten Maschinen) reichlich Gelegenheit, mit der aufkommenden Angst fertig zu werden.

Nach Großangriffen auf Düsseldorf wird die RAD-Einheit mehrmals dort zum Trümmer-Räumen eingesetzt. Vor dem Einsatz verliest der RAD-Führer einen Tagesbefehl, der vor jeglicher Art der Plünderei warnt: Selbst die Mitnahme eines relativ wertlosen Gegenstandes (Beispiel Füllfederhalter) wird mit dem Tode bestraft.

Mitte Oktober 1942 rückt *Rolf,* seinem Wunsch bei der Musterung entsprechend, zur bespannten leichten Artillerie (Osnabrück) ein; doch mit Pferden hat er nicht lange zu tun: Am Jahresende wird er nach Norwegen (Hønefoss) verlegt zur Neuaufstellung eines Panzerartillerie-Regimentes (Pz.A.R. 91; 25. Pz. Division).

Er hat nie an eine Offizierskarriere gedacht und strebt nicht nach höheren Chargen; in den Au-

gen seiner Vorgesetzten ist er jedoch ein guter Soldat, zudem körperlich und geistig für die Offizierslaufbahn geeignet. Also folgt, ganz ohne sein Zutun, eine Beförderung der anderen.

Im August 1943 wird die Division via Dänemark nach Frankreich verlegt, wo er u. a. wegen seiner Französisch-Kenntnisse als Dolmetscher und Quartiermacher eingesetzt wird.

Im Oktober geht es nach Russland an die ukrainische Front (Raum Kiew). Inzwischen ist er Fahnenjunker-Unteroffizier, „R II“ (Richtkreis-Uffz.) und Rechentruppführer in der Feuerstellung, wo er u. a. für die Vermessung des Batterie-Standortes, die Berechnung der Schießdaten sowie die Ausrichtung der 10,5 cm-Feldhaubitzen verantwortlich ist. Kurz vor der sowjetischen Winteroffensive (Weihnachten 1943 bei Shitomir), bei der die junge, wenig kampferfahrene Division weitgehend aufgerieben wird, wird *Rolf* zur Offiziersausbildung nach Frankreich an die *Waffenschule für Fahnenjunker der Artillerie* (Mourmelon-le-Grand, Nähe Reims) versetzt.

Ungewöhnlicherweise wird sein Lehrgang um weitere drei Monate verlängert, so dass er, nachdem er nach der Halbzeit zum Fahnenjunker-Wachtmeister befördert worden ist, im Mai 1944 als Oberfähnrich abschließt. - Seine militärische Beurteilung enthält den Vorschlag für die aktive Offizierslaufbahn; bemängelt wird lediglich der fehlende Eindruck nationalsozialistischer Gesinnung.

Als er nach Deutschland zur Ersatztruppe zurückkehrt, erreicht ihn die Nachricht, dass sein Bruder *Karl* am 22. Mai 1944 an der Ostfront gefallen ist.

Es folgt (wahrscheinlich auf Grund der allgemeinen Kriegslage, weil man wegen des Fahrzeug- und Treibstoffmangels wieder auf Pferde als Zugmittel zurückgreifen muss) die Rückversetzung zur bespannten Artillerie. Dies macht zunächst einen Reit- und Fahrlehrgang in Potsdam-Krampnitz (*1. Heeres-Reit- und Fahrschule*) notwendig, an dem *Rolf* mit Begeisterung teilnimmt.

Am 20. Juli 1944, dem Tag des Attentats auf Hitler in der „Wolfsschanze“, werden die Oberfähnriche des Lehrgangs infanteristisch bewaffnet und nach Berlin in Marsch gesetzt, um dort SS-Wacheinheiten niederzukämpfen. So ist es im Plan der Verschwörer vorgesehen, zu denen der Chef der Reitschule bzw. sein Vorgesetzter gehört. Vorher war die Parole ausgegeben worden, Hitler sei tot. Erst im letzten Augenblick, bevor es zur Konfrontation mit der SS kommen kann, wird die Kampfgruppe von ihrem Himmelfahrtskommando zurückbefohlen, als bekannt wird, dass der 'Führer' lebt. - Der Kommandeur der Schule kommt einer Verhaftung zuvor, indem er den Freitod wählt.

Am 1. September 1944 ist *Rolf* als Leutnant bei der Aufstellung einer Ersatz-Division in Lingen / Ems dabei. Er wird einer - im Soldatenjargon 'Hals-Nasen-Ohren-Abteilung' genannten - Einheit zugeteilt, bei der man kurzerhand Kranke, Verwundete und Genesende feldverwendungsfähig geschrieben hat, um sie an die Front werfen zu können, wo schwere Verluste auszugleichen sind. Manche Soldaten tragen noch ihre Verbände, einige gehen am Stock, viele gehören älteren Jahrgängen an. Die benötigten Pferde werden ebenso rücksichtslos bei Bauern der Umgebung requiriert, die oft das letzte Zugtier hergeben müssen und nicht wissen, was sie morgen vor den Pflug spannen sollen.

Auch *Rolfs* Reitpferd ist kein Trakehner wie in Potsdam, sondern ein Ackergaul aus dem Emsland. Die Geschütze (leichte Feldhaubitzen 16, nachträglich luftbereift) stammen noch aus dem I. Weltkrieg und sollen doch die modern ausgerüsteten US-Panzerverbände aufhalten. Der anachronistische Haufen wird nach Westen in Marsch gesetzt, wo die Batterie am belgischen Albert-Kanal in Stellung geht.

Es folgen die Rückzugsgefechte bis zur Maas, bei denen der 19jährige als Vorgeschobener Beobachter bei der Infanterie eingesetzt wird, um das Feuer seiner Batterie auf die feindlichen Ziele zu leiten. Ihm gegenüber liegt die 2. U.S.-Panzerdivision.

Am 17. September 1944 findet das größte Luftlande-Unternehmen des II. Weltkrieges statt, als die Alliierten versuchen, die Rheinbrücken bei Arnheim und Nimwegen in einem Handstreich zu besetzen, um ihre Sprengung durch die zurückweichenden deutschen Truppen zu verhindern. 100 km südlich dieses Schauplatzes brechen amerikanische Panzerverbände durch die deutschen Verteidigungslinien in Belgien, um die Front von Süden her aufzurollen und so den Luftlandetruppen im Norden zu Hilfe zu eilen.

Rolf, der - durch die Maas von seiner rückwärtigen Batterie getrennt - als VB bei Mechelen am Maastricht-Hertogenbosch-Kanal liegt, wird samt der deutschen Infanterie-Einheit (Luftw. Reg. 22), der er zugeteilt ist, von den amerikanischen Panzern überrollt. Statt sich wie die anderen Überlebenden gefangen zu geben, wartet er die Nacht in Deckung ab und schlägt sich in der Dunkelheit zur Maas durch. Er schwimmt über den Fluss, um auf der anderen (holländischen)

Seite wieder zu seiner Truppe zu finden. In dem Dorf Meers stösst er unerwartet auf eine holländische *Oranje*-Partisanengruppe, die ihn entwaffnet und gefangennimmt.

Am anderen Morgen wird er den Amerikanern übergeben, die ihn im Laufe der nächsten Tage per LKW-Konvoi durch Belgien und Frankreich nach Cherbourg schaffen. Von hier wird er drei Wochen später nach England eingeschifft.

Die nächsten dreieinhalb Jahre verbringt er in verschiedenen P.o.W.-Camps Schottlands, Wales' und Northumberlands.

Ein Fluchtversuch, gemeinsam mit dem Oberleutnant der Marine-Artillerie *Helmut HAHN,* bringt sie - überwiegend auf Güterzügen - ca. 300 km weit bis Birmingham (Ziel ist Southampton, Nachschubhafen der Invasionstruppen), wo beide festgenommen werden.
Dies (im April 1945, also unmittelbar vor Kriegsende) und seine Weigerung, bei Verhören mit den Briten zu kooperieren, führt zu einer belasteten politischen Einstufung *Rolfs* und damit zu einem Aufschub seiner Repatriierung. In Wahrheit glaubt er lediglich, es seiner 'Offiziersehre' schuldig zu sein, wenn er den Gegner abweisend behandelt; er hält sogar den britischen Vernehmungsoffizieren den alliierten Bombenterror in seiner Heimat vor, wenn sie Zugeständnisse von ihm verlangen. Irritiert zeigt man sich freilich, als sich herausstellt, dass er auf einem Geheimpapier, das bei einem versehrten Austauschgefangenen für Deutschland gefunden wird, als staatsgefährdend für das NS-Regime bezeichnet wurde (dies wegen seiner kritischen Äußerungen und seiner Aktivität in der Ev. Lagergemeinde während der Kriegsmonate).

Dennoch, nach außen wenig spürbar, trägt die verspätete Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus - dem er ja nie anhing - wie auch dem Militarismus Früchte.
Zum britischen Plan der *Re-Education* (Rück-Erziehung) gehört auch die Pflicht jedes Gefangenen, sich die Dokumentarfilme über die Greuel des Konzentrationslagers Bergen-Belsen anzusehen, welche bei dessen Befreiung aufgenommen wurden. Der Schock sitzt tief, und es dauert einige Zeit, bis *Rolf* zu glauben bereit ist, was seine entsetzten Augen gesehen haben. Von jetzt ab wird er nie mehr aufhören, an der Bewältigung der deutschen Vergangenheit zu arbeiten; ihm wird auch klar, dass seine Bereitschaft, für Deutschland zu kämpfen und notfalls zu sterben, nur einem verbrecherischen Regime genutzt hat.

Darüber hinaus entwickelt sich eine grundsätzlich pazifistische Überzeugung, verbunden mit einer zunehmend kritischen Haltung gegenüber weltlichen und kirchlichen Autoritäten. - Nie mehr wird er weltanschauliche Systeme oder politische Thesen übernehmen, ohne sie gründlich zu prüfen und schonungslos zu hinterfragen.

Da er sich in einem Offizierslager befindet, das der Genfer Konvention untersteht, darf kein Insasse zur Arbeit gezwungen werden. Es entsteht bald ein reger Unterrichtsbetrieb, verbunden mit vielfachen kulturellen Angeboten. Die Gefangenen können das Abitur nachmachen, Sprachen erlernen oder Universitätsfächer studieren. In den letzten Jahren entwickelt sich sein Camp zu einem „Musterlager".

Er selbst macht reichlich Gebrauch von der Fülle des Angebotenen, belegt Sprach- und Mathematikkurse, studiert einige Semester Wirtschaftswissenschaften (im Hinblick auf das väterliche Geschäft, zu dessen Übernahme er sich zunächst verpflichtet fühlt), ferner Architektur und Psychologie. Zuletzt entschließt er sich, Erzieher zu werden. Ein *Lehrgang zur Ausbildung von Volksschullehrern*, den er erfolgreich besucht, wird später in Deutschland anerkannt und auf das Pädagogik-Studium angerechnet.

Im Januar 1948 nimmt *Rolf* als Delegierter an der Weltkonferenz des *Christlichen Studentenbundes SCM*, von dem im Lager eine aktive Gruppe existiert, in London teil. Er ist tief beeindruckt, als er einem jungen Delegierten begegnet, der als US-Soldat an der belgischen Front 1944 in seinem Abschnitt gegenüber lag und von der Wirkung seiner Artillerietätigkeit berichtet. Dass er den christlichen Bruder von heute damals mit tödlichen Waffen bekämpfte, ohne etwas von ihm zu wissen, lässt ihn nicht mehr los.

Ähnliche Wirkung wird später die Wiederbegegnung mit jenem holländischen Partisanenführer *MEYERS* (der ihn 1944 gefangennahm) nach dem Krieg haben, mit dem ihn eine jahrelange freundschaftliche Beziehung bis zu dessen Unfalltod verbinden wird.

Im März 1948 wird er endlich, nunmehr 24 Jahre alt, nach dreieinhalbjähriger Gefangenschaft entlassen und kehrt nach Essen, seiner zerstörten Heimatstadt, zurück. Betroffen steht er vor dem Trümmerhaufen, der einmal sein Elternhaus war.

Einige Wochen wohnt er bei der Schwester *Martha* in Steele, wo in der engen Wohnung die Mutter, der Bruder *Walter* (der seit Anfang 1946 aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft zurück ist) und die Schwester *Hedi* (seit Mai 1945 zurück) untergekommen sind. Der Vater wohnt bei der Tochter *Lisa* in Frintrop. - *Marthas* Mann *Ewald* befindet sich noch in jugoslawischer Gefangen-

schaft; doch im Juli 1948, als sie sich zu einem Besuch in der Schweiz aufhält, erreicht sie die Nachricht von seinem Tode in der Fremde.

Rolf zieht nun für die nächsten Monate in den Stadtwald, wo ihm die Mutter seines noch im März 1945 gefallenen Freundes *Alfred ROLLAND,* mit der ihn schon seit Jahren eine besondere Beziehung verband, eine Bleibe angeboten hat.

Obwohl er nur den „Reifevermerk" auf seinem Schulabgangszeugnis hat, wird dies als Abitur-Ersatz anerkannt (andere Jahrgänge müssen die Reifeprüfung nachholen), und er kann die noch fehlenden 2 Semester an der Pädagogischen Akademie in Wuppertal-Barmen studieren.
Während der Semesterferien arbeitet er 3 Monate im Untertagebetrieb der Zeche *Gottfried-Wilhelm* (mitten im Essener Stadtwald gelegen) als Gedingeschlepper. Im niedrigen und steilen Streb, in dem man sich nur im Knien aufrichten kann, arbeitet er bei Dunkelheit, Staub und Lärm mit dem Presslufthammer am Kohlenstoß oder mit der Schaufel an der Schüttelrutsche; so gewinnt er den gewünschten Eindruck von jenem Beruf, der bei den Vätern seiner späteren Volksschüler vorherrschen wird. - Da kurz vorher die Währungsreform den Geldwert wieder hergestellt hat, wird sein Lohn in der neuen „DM" ausbezahlt.

Nachdem er ein Semester lang täglich mit der stets überfüllten Bahn nach Barmen und zurück gefahren war, kann er ab November 1948 im Studentenheim der P. A. wohnen, wo auch eine bescheidene, aber sättigende „Schwedenspeisung" an mittellose Studenten ausgegeben wird.

Im März 1949 legt *Rolf* endgültig das 1. Lehrerexamen als Einzelprüfling ab. - Trotz seines Geldmangels gelingt es ihm, anschließend eine zweiwöchige Wanderung durch den Steigerwald und die Barock-Hochburgen Unterfrankens zu organisieren.

Am 4. Mai tritt er seine erste Stelle als Volksschullehrer in Essen-Steele an: An der *Ev. Pestalozzischule* hatte er bereits im letzten Oktober sein Stadtschulpraktikum als Student absolviert.

Im Juni 1949 erhalten die seit dem Bombenschaden getrennt lebenden Eltern endlich eine bescheidene Wohnung in Essen-Ost (Twingenbergplatz 4); *Rolf* zieht einstweilen zu ihnen.

Während der Sommerferien erfüllt er sich einen Wunsch aus Jugendtagen (in der NS-Zeit waren dergleichen Individual-Unternehmungen verboten), und er unternimmt mit einem Freund seine erste Radtour nach Norderney, wo er eine Woche in den Dünen zeltet.

Im Dezember lernt er bei der Vorbereitung und Durchführung einer Bunker-Mission der Ev. Gemeindejugend die Sekretärin Erika WILMSEN (23) kennen, die zu den Initiatorinnen dieses Projektes gehört und die Tochter seiner langjährigen Kollegin *Friederike WILMSEN* von der Pestalozzischule ist. Ihr Vater ist der Handelsvertreter *Max WILMSEN.*

Sie führt ihn in den Volkstanzkreis um das Künstler-Ehepaar *Alfred* und *Ilse MORITZ* ein, dem sie für längere Zeit angehören werden; hingegen trennen sie sich bald von dem Missionsprojekt, weil sie die bloße geistlich-verbale Ansprache der armen Bunker-Insassen nicht mehr mittragen können, solange keine wirklich soziale Hilfe geleistet wird.

Im Sommer 1950 unternehmen sie ihre erste gemeinsame Radtour (Westerwald - Oberhessen - Mosel), die den Auftakt zu zahlreichen weiteren Unternehmungen dieser Art bildet. - Am 28. März 1951 heiraten *Rolf* und *Erika* in Essen.

Weitere Einzelheiten zum Leben des *Rolf SCHOCH* enthält seine Schrift:
"*Stationen und Episoden aus meinem Leben", Teil I und II.*

Erika WILMSEN

Erika WILMSEN wird am 1. April 1926 in Essen geboren. Sie ist das einzige Kind des Handelsvertreters Max WILMSEN und seiner Ehefrau, der Lehrerin Friederike geb. HIMBERG; beide Elternteile stammen aus Essen. Zu diesem Zeitpunkt wohnen sie in der Franz-Arens-Straße im Alfrediviertel.

Nach dem Umzug in die Julienstraße (der Vater hat sich vorübergehend mit einem Autoreparatur- und -Zubehörgeschäft selbständig gemacht) besucht *Erika* ab Ostern 1932 für ein Vierteljahr die Ev. Volksschule in Essen-Rüttenscheid, dann wechselt sie über in die Ev. Volksschule Essen-Bredeney, denn die Eltern sind erneut umgezogen.

Zu Beginn des zweiten Schuljahres zieht die Mutter mit ihr nach Freiburg / Baden zu Freunden, wo *Erika* bis zum Herbst 1933 eine Dorfschule in Littenweiler besucht; der Vater verbleibt diese Zeit über in Essen.

Ab Oktober 1933 wohnt die Familie wieder in Essen-Ost (Steeler Str. 310), und *Erika* besucht

die Ev. Schwanenbusch-Schule bis Ostern 1936. Dann geht sie auf die Victoriaschule über, an der schon die Mutter das Abitur gemacht hat.

Als der Krieg ausbricht, wird der Vater *Max,* der bereits im Ersten Weltkrieg Soldat war, zur Arbeit bei der Firma Fried. KRUPP AG dienstverpflichtet; dort ist er in der Organisations- und Kalkulationsabteilung der Blechpresserei tätig. 1940 folgt eine Dienstverpflichtung zur OT (Organisation TODT), wo er bis 1944 als Rechnungs- bzw. Frontführer Dienst tut.

Mutter *Friederike,* die schon 1935 ihr Lehramt wieder aufgenommen hat, ist in der Zwischenzeit an verschiedenen Essener Volksschulen als Lehrerin tätig. *Erika* hilft deshalb regelmäßig im Haushalt.

Im August 1942 wird die Schule für ein Vierteljahr unterbrochen, als die Victoria-Schülerinnen zur Erntehilfe in der Landwirtschaft eingesetzt werden. *Erika* arbeitet auf einem Bauernhof in der Lüneburger Heide (Behren bei Unterlüss). Die Arbeit, obschon alles andere als leicht, gefällt ihr; - später entsteht sogar der Wunsch, Landwirtschaft zu studieren.

Inzwischen haben die Luftangriffe auf die Heimatstadt Essen an Häufigkeit und Schwere zugenommen und erreichen ihren Höhepunkt im vernichtenden Großangriff vom 5. März 1943, bei dem weite Teile der Stadt zur Trümmerwüste werden. *Erika* und ihre Mutter erleben ihn im Luftschutzkeller des Hauses Herwarthstr. 1c, wo sie seit 1938 eine Neubauwohnung innehaben (nur drei Häuserblocks weiter, im gleichen Ostviertel, steht das Elternhaus ihres späteren Ehemannes *Rolf SCHOCH,* das zwei Jahre später durch Bomben völlig zerstört wird).

Nach dieser Katastrophe verlassen Zehntausende von Essenern die Stadt, teils, weil sie ihre Bleibe verloren haben, teils, weil sie um ihr Leben fürchten. Ganze Schulen werden evakuiert in Landstriche, wo man sich von Bomben verschont wähnt. Auch *Erika* wird von ihren Eltern zu Verwandten nach Breslau geschickt; hier besucht sie unter erschwerten Bedingungen von Mai bis Juli 1943 die Augustaschule. Dann muss sie infolge schwerer Erschöpfungszustände aussetzen, und sie fährt nach Mondsee / Oberdonau (Österreich), wo ihre Mutter in einem KLV-Lager (Kinder-Landverschickung) als Lehrerin tätig ist.

Im Oktober 1943 wird auch die Essener Victoriaschule ins 'Protektorat Böhmen und Mähren' verlegt, und *Erika* begibt sich dorthin nach Heiligenberg bei Olmütz, um ihre Schulausbildung bis zum Abitur im März 1944 fortzusetzen.

Nicht viel mehr als zwei Wochen verbleiben ihr nach der Reifeprüfung, die sie trotz der widrigen Umstände mit *gut* besteht, sich erneut in Mondsee zu erholen, dann wird sie zum RAD (Reichsarbeitsdienst) einberufen.

Von März 1944 bis März 1945 ist sie in Stannern (Protektorat) stationiert; sie arbeitet in der Landwirtschaft und in der Lagerküche.

Nach der Entlassung fährt sie wieder nach Mondsee; dort erlebt sie mit ihrer Mutter den Einmarsch der Amerikaner und das Kriegsende.

Mit Gelegenheitsarbeiten beim Bauern, in einer Fremdenpension und als Kindermädchen bestreitet sie ihren Lebensunterhalt, während ihr Mutter weiterhin in der KLV-Lagerschule unterrichtet.

Vater *Max*, der 1944 noch zur Wehrmacht eingezogen worden ist, gerät im April 1945 in italienische Gefangenschaft, kann aber wieder entkommen und schlägt sich zu Fuß über die Alpen nach Salzburg in Österreich durch, um in Mondsee auf seine Familie zu stoßen. Hier gelingt es ihm sogar, von den Amerikanern ordnungsgemäße Entlassungspapiere zu erhalten.

Als im August 1945 die Rückführung des KLV-Lagers nach Essen organisiert wird - was wegen der Verkehrsverhältnisse und den strengen Besatzungsanordnungen mit erheblichen Problemen verbunden ist - erreicht die Familie, dass sie den Zug in die Heimat begleiten darf.

Die Wohnung in der Herwarthstraße weist nur mäßige Kriegsschäden auf, sie ist jedoch durch fremde „Ausgebombte“ zwangsweise belegt. Bis sie umquartiert werden können, muss man in der kleinen Wohnung dichter zusammenrücken.

Die Arbeits- und Ausbildungssituation ist in der Trümmerstadt Essen nicht besser als die Ernährungslage. Am besten ist noch die Mutter dran, die bei der Wiederaufnahme des Schulunterrichtes an der Steeler Pestalozzischule Anstellung findet (hier wird sie bis zu ihrer Pensionierung 1961 bleiben, und hier wird sie auch 1948 den späteren Schwiegersohn *Rolf SCHOCH* kennenlernen). Da noch keine Straßenbahnen fahren, muss sie den weiten Weg zur Schule in den nächsten Monaten zu Fuß gehen.

Erika arbeitet im elterlichen Haushalt, hilft dem Vater bei Büroarbeiten und gibt Nachhilfestunden. Ihre Bewerbungen um einen Studienplatz an der Hochschule bleiben ohne Erfolg; auch an der Pädagogischen Akademie hat sie keine Chance.

Zur Aufbesserung der völlig unzureichenden Ernährung fährt sie mehrfach zu ihrem früheren Arbeitgeber, dem Bauern *BÜHRKE,* in die Lüneburger Heide, um bei der Feldarbeit zu helfen und so den Lohn in „Kartoffelwährung" zu verdienen. Einmal ist sie sogar mit fünf schweren Koffern allein auf dem Rückweg, der mehrere Tage dauert, weil die Reichsbahn sich oftmals weigert, das verbotene Gut zu transportieren.

Immer noch in der Hoffnung, später Landwirtschaft studieren zu können, beginnt *Erika* ein zweijähriges Praktikum auf einem Gut in Homberg / Niederrhein; sie muss es jedoch wegen eines allergischen Ekzems abbrechen.

Von Januar bis August 1947 besucht sie das Dolmetscher-Seminar für Englisch in Mülheim, außerdem die Berlitz-Sprachschule in Essen. Als Externe besteht sie das Amtliche Korrespondenten-Examen für schwierige englische Korrespondenz in Düsseldorf. Schließlich absolviert sie 1948 /49 die einjährige Städtische Höhere Handelsschule in Essen.

Noch vor ihrem Abschluss tritt sie, nunmehr endgültig davon überzeugt, ihre Studienpläne nicht verwirklichen zu können, im März 1949 eine Stelle als Sekretärin des Justitiars der *Emschergenossenschaft* in Essen an. In dieser Position ist sie drei Jahre lang tätig.

Seit 1948 gehört sie einem Kreis junger Menschen an, die - weltanschaulich und religiös ungebunden - den Volkstanz pflegen. Gleichzeitig besucht sie Veranstaltungen der Ev. Gemeindejugend um Pfarrer *Wilhelm BUSCH* im Weiglehaus. Als dieser auf ihre Anregung hin gegen Ende 1949 einen jungen Missionstrupp beruft, der sich der Insassen des Lysegang-Bunkers (einer sozialen Randgruppe von obdachlosen Flüchtlingen) annehmen soll, lernt sie bei dieser Aktion den 25-jährigen Lehrer Rolf SCHOCH [1] kennen (einige Monate zuvor war er ihr schon anlässlich einer Schulveranstaltung flüchtig als Kollege ihrer Mutter vorgestellt worden). - Sie führt ihn in den Volkstanzkreis und in die Gesprächsrunde um das Künstler-Ehepaar *MORITZ* ein; und schon in den Sommerferien machen sie ihre erste gemeinsame Radtour.

Am 28. März 1951 heiraten sie; einige Wochen später beziehen sie eine kleine Wohnung im Dachgeschoss der Kath. Kaiser-Otto-Schule in Essen-Steele, nur wenige Schritte von der Stelle entfernt, an der sie sich am 7. Juli 1949 zum ersten Mal die Hand reichten.

Rolf SCHOCH / Erika WILMSEN

Im Jahre 1951 ist es für Jungverheiratete immer noch äußerst schwierig, eine brauchbare Wohnung zu finden, - für Unverheiratete wäre es gänzlich hoffnungslos. So sind *Rolf* und *Erika* überaus glücklich, als ihnen durch Vermittlung von Lehrerkollegen zweieinhalb Räume angeboten werden: Sie liegen im Dachgeschoss der Kath. Kaiser-Otto-Schule in Essen-Steele und sind nicht viel mehr als eine Behelfswohnung aus dem Krieg, in verkommenem Zustand und ohne Wasseranschluss. Das WC liegt zwei Treppen tiefer in einem Verschlag.

Beide arbeiten wochenlang in jeder freien Minute an der Instandsetzung, und bald ist aus der unsäglichen Bruchbude ein schmuckes Domizil geworden.

Während der ersten Ehejahre ist *Erika* noch als Sekretärin des Justitiars bei der Emschergenossenschaft berufstätig, um ein Darlehen abzuarbeiten; dann hört sie im März 1952 endgültig auf.

Rolf unterrichtet weiterhin an der nur wenige Minuten entfernten Ev. Pestalozzischule. Meist betreut er als Klassenlehrer die beiden unteren Klassen, daneben erteilt er Fachunterricht in der Oberstufe, vor allem Physik und Zeichnen. Die Schülerzahl ist noch hoch (oft über 60 Kinder in einer Klasse), der Raummangel zwingt zu Schichtunterricht (vor- und nachmittags), und die Versorgung mit Lehr- und Lernmitteln ist mehr als dürftig. Trotzdem macht ihm sein Beruf, dem er sich mit vollem Engagement widmet, Freude.

Auch die Bezahlung seiner Tätigkeit entspricht dem niedrigen Einkommensniveau jener Jahre: Er verdient anfangs im Monat ca. 200 DM, seine Frau als Sekretärin etwa den gleichen Betrag. Erst im Laufe der nächsten Jahre ändert sich die Situation langsam, aber stetig zum Vorteil der Arbeitnehmer.

Im Urlaub sind die beiden weiterhin mit Rad und Zelt unterwegs. Höhepunkt ist 1952 eine Radtour durch die Schweiz, die u. a. über den 2262 m hohen Sustenpass führt, und bei der *Rolf* nach 15jähriger Unterbrechung seine Schweizer Verwandten wiedersieht.

Im Januar 1952 folgt *Rolf* einer Einladung nach Meers im holländischen Limburg, wo ihn der ehemalige Partisanenführer *Hubert MEYERS,* der ihn im September 1944 dort gefangennahm, erwartet. *MEYERS,* im Zivilberuf Schulleiter, hatte ihm seinerzeit ein Notizbuch mit Tagebucheintragungen abgenommen und versprochen, es nach dem Krieg den Eltern in der Heimat zuzustellen. Infolge der Nachkriegswirren war es dem Holländer erst 1951 gelungen, ihre neue Anschrift ausfindig zu machen und der Mutter das Tagebuch auszuhändigen.

In Meers sitzt *Rolf* dann im Kreise der ehemaligen Partisanen (die zu einer örtlichen *Oranje*-Widerstandsgruppe gehörten) in eben jener Wohnung, in der er damals überwältigt wurde, und feiert mit ihnen die freundschaftliche Versöhnung der damaligen Gegner. Alle sind dankbar, dass seine Gefangennahme ohne Blutvergießen abging, obwohl jeder der Beteiligten bereit war, notfalls von der Waffe Gebrauch zu machen.

Am 8. Juni 1953 wird das erste Kind *Thomas* geboren; am 13. Juni 1955 *Andrea.* Das dritte Kind, ein Knabe, kommt am 4. März 1957 tot zur Welt; und am 14. März 1959 wird als letzter *Stefan* geboren, wie alle anderen im Essener Huyssenstift

Solange die Kinder klein sind, müssen die Wander- und Fahrtenpläne ruhen, aber ab 1961 werden in jedem Sommer mehrwöchige Wanderungen (Eifel, Bergisches Land, Odenwald, Sauerland, Schwäbische Alb u. a.), später Radtouren, unternommen (Dänemark, Holland, England; wobei wobei erst *Thomas,* dann *Andrea* nicht mehr mit von der Partie sind). Übernachtet wird in Jugendherbergen. Bei der letzten gemeinsamen Tour (zu dritt) auf der schwedischen Ostseeinsel Gotland fahren die Eltern noch mit dem Rad; der 15-jährige *Stefan* ist mittels eines Mofas bereits motorisiert.

Rolf hat sich Mitte der 50er Jahre politisch engagiert; er arbeitet aktiv in der *Internationale der Kriegsdienstgegner* (IdK) mit und ist dort zeitweilig im Bundesvorstand tätig. Mit öffentlichen Kundgebungen, Vorträgen, Publikationen, Teilnahme an Mahnwachen, Demonstrationen und Unterschriftensammlungen versucht er, wenn auch ohne Erfolg, Aufrüstung und Stationierung von Atomwaffen in der Bundesrepublik zu verhindern.

Inzwischen ist die Wohnung unterm Schuldach zu klein geworden. Zwar gibt es seit Frühjahr 1956 ein drittes Zimmer, das auf *Rolfs* Antrag unter der Dachschräge ausgebaut wurde, aber für die inzwischen fünfköpfige Familie reicht der Raum nicht, ganz zu schweigen von einem ruhigen Arbeitsplatz für den Vater.

Im Dezember 1960 können sie endlich umziehen nach Essen-Huttrop in die Plantenbergstr. 9, einen Neubau in der gerade entstehenden Parksiedlung.

Vater *Rolf* ist seit seiner Einstellung im Mai 1949 an der gleichen Volksschule in Steele tätig: Bis 1967 heißt sie *Evgl. Pestalozzischule* (zunächst im Altbau am Äbtissinsteig, seit 1958 im Neubau an der Jacob-Weber-Straße), für ein Jahr *Gemeinschaftsschule Steele* und, ab 1968, seit der Schulreform, *Hauptschule an der Jacob-Weber-Straße*.

1964 wird er zum Konrektor, 1969 zum Rektor der Schule ernannt. - In den Jahren 1955-57 lehrt er nebenamtlich an den Kaufmännischen Unterrichtsanstalten Essen-West. - In der Ausbildung des Lehrernachwuchses ist er zunächst als Mentor für Junglehrer, später für Studenten der Pädagogischen Hochschule Ruhr, schließlich als Ausbildungslehrer für Lehramtsanwärter tätig.

Im März 1968 vollzieht die gesamte Familie (auch die Kinder haben nach gemeinsamer Beratung ihr Einverständnis erklärt) als Abschluss einer langjährigen religiösen Entwicklung *Rolfs* und *Erikas* und nach gewissenhafter Prüfung ihren Austritt aus der Evangelischen Kirche. Mit diesem Schritt, der ausschließlich der verlorengegangenen Glaubensüberzeugung folgt und keinerlei pragmatische Gründe hat, wird, was die SCHOCH-Ahnenreihe betrifft, eine seit der Reformation bestehende jahrhundertelange Tradition erstmalig durchbrochen. Sowohl bei den deutschen als auch bei den Schweizer Vorfahren hat es dort ausschließlich evangelische bzw. reformierte Ahnen gegeben.

Mutter *Erika* nimmt im Januar 1972 wieder eine Erwerbstätigkeit auf: Sie arbeitet als Phonotypistin in verschiedenen Anwaltskanzleien, darunter die ersten sieben Jahre bei *Dr. HERICH* pp. 1974 erwirbt sie mit 48 Jahren den Führerschein (*Rolf* besitzt ihn seit 1954, ohne ihn zu benutzen) und schafft sich ein bescheidenes Auto an: Damit beginnt ein neuer Abschnitt der Urlaubsgestaltung, vor allem, nachdem ein stärkerer gemeinsamer PKW das Mitführen eines kleinen Wohnwagens ermöglicht. Entsprechend dem naturnahen Leben der früheren Rucksack-Wanderungen und Radtouren, bei denen in Jugendherbergen und Naturfreundehäusern übernachtet wurde, werden in

den nächsten Jahren zahlreiche in- und ausländische Campingplätze als Etappenziele der Reisen angesteuert.

Am 1. Januar 1978 wird *Rolf* auf eigenen Antrag aus gesundheitlichen Gründen (jahrzehntelanger chronischer Kopfschmerz und Migräne mit zunehmender Tendenz) in den vorzeitigen Ruhestand versetzt. Obwohl die berufsbedingte Stressbelastung fortan entfällt, bessert sich sein Gesundheitszustand in keiner Weise, bis er endlich, über ein Jahrzehnt später und nach zwei freiwilligen Entziehungskuren in einer Schmerzklinik (1988 in Bad Schönborn, 1991 in Bad Mergentheim), erstmalig weitgehende Schmerzfreiheit erlebt: Das chronische Leiden war überwiegend die Folge einer nicht erkannten Schmerzmittel-Abhängigkeit gewesen.

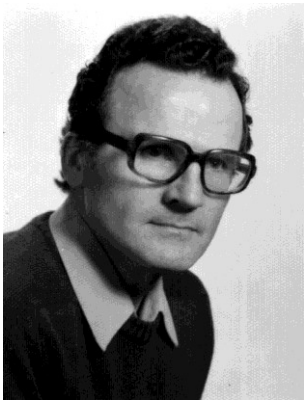
Die Kinder sind inzwischen außer Hause.

Vater *Rolf* ist im Jahre nach der Pensionierung zunächst noch einem Job nachgegangen (Zeichner, Kartograf u. a. in einem ökologischen Planungsbüro), dann gibt er endgültig jede Erwerbstätigkeit auf.

Erika folgt diesem Beispiel, und so können sie ihrem Unternehmungsdrang in größerem zeitlichen Umfang freien Lauf lassen: Seit 1978 unternehmen sie regelmäßig längere und kürzere Camping-Touren, solange die Jahreszeit es erlaubt. In der Schweiz, in Skandinavien, Großbritannien, Irland, Frankreich, den Benelux-Staaten, Österreich u. a. sind sie unterwegs, um Fußwanderungen oder Radtouren zu machen.

Außerhalb der Reisesaison beschäftigt sich *Rolf* seit seiner Pensionierung überwiegend mit der Erforschung der Familiengeschichte und der Erstellung einer umfangreichen Ahnentafel. Fast sämtliche Orte, auch kleinste Weiler, sucht er im In- und Ausland auf, sofern sie in seiner Ahnenliste vorkommen. Viele Stunden verbringt er in Staatsarchiven oder Pfarrämtern, um nach weiteren Daten und Personen zu forschen. Das Projekt nimmt ihn derart in Anspruch, dass kein Raum für andere Hobbies mehr bleibt; auch seine handwerklichen Fähigkeiten (Drechseln u. a.) müssen zum Leidwesen seiner Kinder und Enkel - es sind unterdessen sechs an der Zahl - ungenutzt bleiben.

Inzwischen ist die leibliche Nachkommenschaft des Ehepaares *Rolf* und *Erika SCHOCH* in der Enkelgeneration auf zunächst vier angewachsen; dazu kommen zwei Pflegekinder, die den Kreis der Enkel auf sechs vervollständigen.



Im März 2004 erkrankt *Erika* (78) schwer. Nach mehreren Klinikaufenthalten zieht sie endgültig in ein neu erbautes Pflegeheim in der Essener Innenstadt um ("Haus Sonnengarten", Maxstraße).

Ihr körperlicher Zustand bessert sich trotz wiederholter Krankenhaus-Behandlungen nicht. Nach erneuter Einweisung am 6. August 2006 ins Elisabeth-Krankenhaus stirbt sie noch am gleichen Tag.

Rolf verbringt seine letzten Lebensjahre nach einem 2013 gut überstandenen Schlaganfall in einem Seniorenheim E-Frohnhausen, wo er sich sehr wohl fühlt und ständigen Kontakt mit seinen Kindern, Enkeln und Urenkeln hat.

Nachtrag durch Sohn Thomas Schoch: Rolf Schoch verstarb am 15. März 2017.

Geschwister SCHOCH
und ihre Ehepartner

Karl Schoch und Lotte Eising

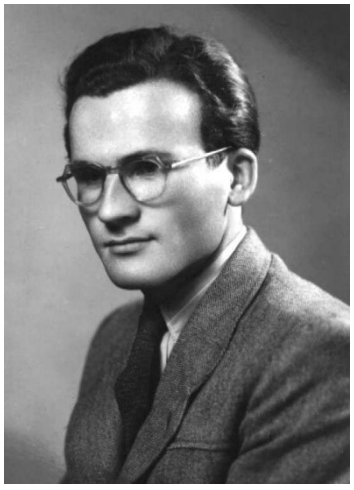
Martha Schoch und Ewald Wesselborg

Elisabeth Schoch und Heinz Heydemann

Walter Schoch und Else Stemmer

Hedi Schoch und Hans-Joachim Karl

Erika Wilmsen



Rolf Schoch